

Gabriele Röwer

Wo bleibt das Positive?

Offener Brief an den Kritiker der Aphorismen Karlheinz Deschners

Vorbemerkung

Für die folgende Stellungnahme zu Joachim Kahls Betrachtung der Aphoristik Karlheinz Deschners¹ wähle ich die Form des *Offenen Briefes*, weil einige Vorwürfe des Autors, insbesondere Deschners „Negativismus“ betreffend, auch von anderen Lesern, zunehmend aus der jüngeren Generation, erhoben werden, wenngleich kaum je in solch ehrabschneidender Weise. Mein Brief gilt daher, über Kahl hinaus, allen, die an Deschners Aphoristik Anstoß nehmen.

Sehr geehrter Herr Dr. Kahl,
1968 bekräftigte Ihre Streitschrift *Das Elend des Christentums oder Plädoyer für eine Humanität ohne Gott* meinen Kirchenaustritt einige Jahre zuvor, noch während – und in Konsequenz! – meines Studiums der Evangelischen Theologie. Durch Ihr Buch lernte ich die frühen Arbeiten Karlheinz Deschners kennen, knapp zehn Jahre später ihn persönlich. Seither begleite ich sein Werk und Leben so freundschaftlich wie kritisch, mit Hochschätzung besonders seiner ethischen Haltung.

Umso mehr schockierte mich das, wie zu zeigen ist, keiner sachlichen Prüfung standhaltende Bild, welches Ihre Kritik der Aphorismen Deschners vermittelt, und die Art, *wie* Sie dies tun. Etliche, die's lasen, vertraut mit dem vielfarbigem Wesen dieser literarischen Gattung wie auch dem geistigen Kontext von Deschners Aphoristik, halten Ihre Schmähung für indiskutabel, wert allein der *damnatio memoriae*. Reagiere ich dennoch, so vor allem in Erinnerung an Ihren wichtigen Beitrag zu kirchenkritischer Bewusstseinsbildung seinerzeit in Deutschland und in der Hoff-

nung, mein Brief könne Brücken erhalten, die Sie, entgegen Ihrer Berufung auf Benn, mit solch blindwütigem Rundumschlag abbrechen. Der nach wie vor dringend notwendigen kritischen Aufklärung im Ganzen haben Sie, ich bedauere es sehr, mit diesem Opusculum – fortiter in modo, nicht in re! – einen schlechten Dienst erwiesen.²

Ärgerlich bereits die Überschrift: *Deschners Aphorismen. Eine Kritik ihres Menschenbildes sowie ihres Gesellschafts- und Geschichtsverständnisses*. Man merkt die Absicht und ist verstimmt. Das verharmlosende Possessivpronomen täuscht Begrenzung vor, die nicht möglich ist. In den Aphorismen spricht derselbe Mensch wie im übrigen belletristischen und landschaftspoetischen, im kultur- und kirchenkritischen Werk, in der *Kriminalgeschichte des Christentums* voran. Deschner ist überall authentisch, nicht zu spalten, immer er selbst, pro-vokativ im Wortsinn. Die Aphoristik aber ist die Quintessenz seines Denkens, Fühlens und Erlebens. Sie spiegelt, wie könnte es anders sein, nach Stil und geistiger Substanz in nuce, wenn auch dieser Gattung gemäß zu-, ja überspitzt und, was Sie übersehen, durchaus nicht unisono, das Gesamtwerk und seinen Verfasser. Denn *hierauf* zielen Sie letztlich, schon in der einleitenden Explizierung Ihres Vorhabens: In den drei Aphorismen-Bänden spreche sich „Deschners Misanthropie und sein metaphysischer [sic!] Negativismus unverhüllt aus“; der Leser soll folgern: Im übrigen Werk ist beides nicht minder präsent, aber „verhüllt“.

Als langjähriger geistiger Weggefährte Karlheinz Deschners, Aufklärer wie er, kennen Sie sein Werk und wissen, dass er stets unverhüllt kundtut, was er zu sagen hat. Gelegenheit zur Kritik gab es somit reichlich für Sie. Warum entwickelten Sie dennoch „die nötige Konfliktbereitschaft gegenüber dem Autor“ erst jetzt, nach Vorliegen des dritten Aphorismen-Bandes? Weil Aphorismen (falls man es – warum nur? – darauf abgesehen hat) sich leichter gegen den Strich bürsten lassen als komplexe Gesamtdarstellungen? Zumal dann, wenn man wie Sie nur jenes Zehntel veröffentlichter Sentenzen herausgreift, das der eigenen Stoßrichtung dienlich scheint, die Fülle der Kontrastbeispiele aber, das Bild des Autors komplettierend, verschweigt und obendrein das Wesen dieser Literaturgattung verkennt bzw. definatorisch verengt? Aphorismen sind, wenigstens darüber besteht Einigkeit im Dschungel der Ab- und Eingrenzungsversuche, Anstöße zum Mit- und Gegendenken, keine Glaubenssätze. Zahlreiche Stimmen hierzu aus Vergangenheit und Gegenwart mögen Ihnen zeigen, in welcher guten Nachbarschaft sich Deschners Aphoristik befindet.

Da Sie mit Ihrer Kritik unmissverständlich auf Person und Gesamtwerk des Autors zielen, ihm glattweg die aufklärerische und literarische Leistung wie auch die menschlich-ethische Integrität absprechend, ist eine Erwiderung auf Ihre Herabwürdigung nicht nur des Aphoristikers, sondern des Denkers, des Menschen Deschner unverzichtbar.

In Variation des bekannten Jünger-Satzes könnte man zwar über mein Unterfangen urteilen, wer Aphorismen kommentiert, obendrein derart brillante wie die meisten von Deschner, Aphorismen, die sich für jeden Denkenden von selbst erschließen, begibt sich, auch wenn er nur repliziert, unter die Würde des Kommentierten. Dennoch nehme ich Ihre Schmähung gern zum Anlass, dem negativistischen Welt- und Menschenbild, das, wie schon manche zuvor, nun auch Sie, anhand ausgewählter und teilweise haarsträubend unsachlich interpretierter Aphorismen, Deschner unterstellen, eines entgegenzusetzen, das den wesentlichen, von Ihrer Schwarzmalerei verfehlten, zutiefst humanen und lebensbejahenden Antrieb auch seines aphoristischen Schaffens veranschaulicht.

In zehn Schritten werde ich, „nüchtern und sachlich“ (wie Sie, mir nicht nachvollziehbar, für sich in Anspruch nehmen) auf zentrale Punkte Ihrer Attacke eingehen. Da dieser eine recht absonderliche Auffassung vom Wesen des Aphorismus zugrunde liegt, werden im 1. und 10. Teil ausführlicher Gattungs- und Stilmerkmale der Aphoristik zur Sprache kommen, was Ihre inhaltliche Kritik bereits beträchtlich entkräftet. Explizit nehme ich dazu in den übrigen Teilen, der gebotenen Kürze halber, nur ansatzweise Stellung. Die Antwort sei weithin dem Leser überlassen durch Kontrastierung Ihrer Anklagen mit gegenteiligen, von Ihnen leider durchweg unterschlagenen Aussagen Deschners. Diese mögen auch die Reichweite der von Ihnen zitierten verdeutlichen, und zwar mit gelegentlichen Bezügen zum übrigen Werk und im Kontext gleichlautender oder noch sehr viel schärferer Äußerungen namhafter Vertreter des europäischen Geisteslebens, die in Ihre Kritik einzubeziehen wären – beides exemplarisch vorgestellt, notgedrungen knapp, doch mannigfach ergänzbar: Ein, wie ich hoffe, so anregender wie erhellender, auch Widerspruch provozierender Dialog gleichsam der Aphoristiker untereinander, besondere Akzente im Stil und Denken Deschners demonstrierend. Das Resümee führt zur Ausgangsfrage dieser Replik zurück. Dem stupenden Realitätsgehalt auch der von Ihnen besonders attackierten gesellschafts- und moralkritischen Aphorismen dieses Autors gehe ich in einem weiteren Diskussionsbeitrag nach.³

Replik auf 10 Punkte Ihrer Kritik
**„Aphorizein = begrenzen“, den „Kern einer Sache“ umkreisen
oder „... der Versuch, schon den Ton als Konzert auszugeben“?⁴
Deschners Aphoristik im Kontext der Gattungsdiskussion**

Ihre willkürliche Eingrenzung dieser buntschillernden literarischen Gattung im Ganzen wie Ihren Umgang mit Deschners Aphorismen im Einzelnen halte ich für nicht seriös. Ihr Verständnis, auf das Wesentliche zusammengefasst: „... nicht *Überspitzung*, sondern *Zuspitzung*“, nicht „überzeichnen, vergrößern, verkürzen“, das ist vielmehr „streng verwehrt“; dagegen muss „schlicht zutreffen, ... muss stimmen, was behauptet wird“. Diese Definition ist so simpel wie im Entscheidenden viel zu eng, nimmt man zur Kenntnis, was Aphoristiker, was auch Philologen darüber sagen – eine kleine Auswahl:

Die Stimme Deschners – Stimmen anderer⁵

„*Der Aphorist mag aus Not Tugend machen, der Systematiker über Notzucht.*“
(I, 11)

„Der Aphorismus deckt sich nie mit der Wahrheit; er ist entweder eine halbe Wahrheit oder anderthalb.“
Karl Kraus

„Vom Aphorismus Lebenshilfe zu erwarten heißt, den Skorpion um eine Blutspende bitten.“
Wolfdietrich Schnurre

Ist es nicht vermessen, wenn jemand, der Aphorismen vordem (meines Wissens bis auf wenige im Internet) weder publiziert noch, gewichtiger, rezensiert oder irgendwo und irgendwie den Typus erörtert hat, den Totalverriss eines aphoristischen Werks recht großspurig inszeniert, dabei aber, wie nun darzulegen ist, vom besonderen Wesen dieser literarischen Gattung keine hinreichende Ahnung hat?

In Forschung wie Literatur ist der Begriff „Aphorismus“ höchst unklar, sind seine Formen, Gattungsumrisse, ästhetischen Profile sehr verschieden. Es gibt den wissenschaftlichen, den philosophischen, den künstlerischen Aphorismus, oft sozusagen pur, oft aber auch verschränkt. Es gibt Grenzfälle mit Übergängen, gibt den Sekundäraphorismus, gibt Aphorismen als isolierte Parzellen aus anderen Zusammenhängen, aus Briefen,

Aufsätzen, Romanen, als Notate aus Tagebüchern, als Traumnotizen, Aphorismen in äußerster Verknappung, in relativer Breite; es gibt Schwankungen vom Ein-Satz-Notat bis zum Kurzesay, oft bei Lichtenberg, auch bei Leopardi, bei vielen weiteren. Gar nicht zu reden von ungezählten Überlappungen, eher Regel als Ausnahme: Maxime, Aperçu, Sentenz, Zitat, Bonmot, Redewendung, Sinnspruch, Sprichwort. Es gibt Aphorismen mit diaristischen, anekdotischen, satirischen, gnomischen Elementen, gibt sie in der Form der Antithese, Emphase, Hyperbel; es gibt den Bild-, den Analogie-Aphorismus, den paradoxen Aphorismus. Ahnen Sie, wie unerschwinglich da oft nur wahrzunehmen ist, dass „stimmt“, was behauptet wird?

Es gibt so viele, auch einander widersprechende, Vorstellungen vom Aphorismus wie von kaum einer anderen Gattung der Literatur. Wie verschieden die aphoristischen Strukturen etwa bei Pascal, Jean Paul, Hebbel, Schopenhauer, Ebner-Eschenbach, Nietzsche, bei La Rochefoucauld, Chamfort, Renard, Valéry, Cioran, bei Bacon, Swift, Mark Twain, Shaw, Wilde, bei Kafka, Musil, Kraus, Canetti, Cerenotti, Lec etc. etc.; wie verschieden ebenso das aphoristische Gewand bei denselben Autoren! Welch irisierende und irritierende Fülle aphoristischer Definitionen daher auch bei den Philologen! Die Forschung konstatiert eine ausgesprochene „Begriffsakrobatik“, „Begriffsmisere“, das „oft verwirrende Durcheinander“ (Friedemann Spicker⁶). Und da belehren Sie uns, der Aphorismus sei ein zugespitzter, doch nicht überspitzter Satz, ein Sinnspruch, der eingrenzt, ausschließt, der nicht überzeichnen, nicht vergrößern, nicht verkürzen darf, sondern stimmen muss...

Pars pro toto zitiere ich aus Gero von Wilperts *Sachwörterbuch der Literatur*: „Aphorismus: Bewusste und betonte Subjektivität des Urteils und überspitzte, nicht streng logische, oft witzig gehaltene Begründung im Verein mit dem Anspruch auf scheinbare Gültigkeit schließen den A. nicht in sich ab, sondern fordern vom Leser eigene gedankliche Auseinandersetzung. Die Form des A. bedeutet damit ein Bezweifeln objektiver Werte und Gegebenheiten, kein Systemdenken, und setzt eine Freiheit des Geistes voraus, wie sie erst der beginnende Subjektivismus brachte...“⁷ Der Systematiker dagegen „*übt Notzucht*“ (I, 11).

Aphorismen können also, sind sie nicht platt, banal, nie die ganze Wahrheit, sondern immer nur einen Teil, allerdings müssen sie den wichtigen, den entscheidenden Teil eines Sachverhalts ausdrücken. Sie können und wollen nicht ganz genau sein. Und sie können, bei ihrer lapidaren Kürze, nichts beweisen. Aphoristiker betonen das selbst sehr oft: der

Aphorismus sei die These eines Autors, für welche er den Beweis schuldig bleibt (Ernst R. Hauschka), ein Satz, an dem etwas Wahres dran sei (P. Wehrle), in dem ein gewisses Maß an Genauigkeit der Kürze geopfert werde (Samuel Johnson), sei ein Sektor, der den Kreis ahnen lässt (Heinrich Wiesner) – oder, wie Deschner formuliert, „*der Versuch, schon den Ton als Konzert auszugeben*“ (II, 9). Daher, so Vauvenargues, „sind wenige Maximen ... wahr in jeder Hinsicht“.

Was also darf der Aphorismus? Mit dem Satiriker Kurt Tucholsky antworten wir getrost: „Alles.“ Denn wie für die Satire gilt auch für den, zumal wie bei Deschner oft satirisch geprägten, Aphorismus: Er „beißt, lacht, pfeift und trommelt die große bunte Landsknechttrummel gegen alles, was stockt und träge ist“. Er „muss übertreiben“ und ist seinem tiefsten Wesen nach „ungerecht“. Er „bläst die Wahrheit auf, damit sie deutlicher wird“, und „kann gar nicht anders arbeiten als nach dem Bibelwort: Es leiden die Gerechten mit den Ungerechten“.⁸

Ihre Urteile über Deschner dagegen suggerieren, es gebe nur *eine* (gültige, erlaubte) Art des Aphorismus, nur *ein* Rezept dafür, während er in Wirklichkeit eine offene Kunstform ist mit sehr spielerischem Charakter, so dass seine Gestalt nach Zeit und Raum und Sprache, ja nicht selten beim selben Verfasser ganz verschieden sein kann. Ich vermisse in Ihrer Kritik die von Wilpert nahe gelegte „Freiheit des Geistes“, worin auch von Ihnen entrüstet Abgewehrtes („zu leichtgewichtig“, „zu privat“, „belanglos“, nicht „relevant“) Platz hätte, Biographisches zum Beispiel oder *Aperçus* aus spontanen Einfällen, ephemeren Stimmungen, Reaktionen auf Erlebtes – wie etwa bei Lichtenberg.

In Ihrer Stellungnahme spüre ich oft Ernst, Besorgnis um das Schicksal des Menschen und unserer Welt. Daher nehmen Sie offenbar jeden von Ihnen inspizierten Ausspruch, jeden Aufschrei Deschners wortwörtlich – und verfehlen so gerade den tieferen Sinn (vgl. I, 24, Nr. 1, 6; I, 65, Nr. 1; I, 72, Nr. 2; II, 57, Nr. 1f; III, 71, Nr. 3; III 73, Nr. 6). Seien Sie beruhigt, auch Deschner, durch und durch Pazifist, will keine „kollektive Todesstrafe“, will keine „Minen“ legen, auch er sucht den Menschen im Menschen, kämpft mit seinen Mitteln für eine Humanisierung aller Lebensbereiche. Angemessen deuten könnten Sie ihn nur mit Gespür zum einen für die formale Vielfalt, die Vielfarbigkeit dieser Gattung, zum andern für deren spezifischen Grundton, u. a. den oft ätzenden Witz, den streitbaren Zorn, satirisch-gesalzenen Sarkasmus eingeschlossen, der Ihnen, wie Sie einräumen, fremd ist. Ohne beides aber werden Sie Aphoristikern, zumal Karlheinz Deschner, nicht gerecht, Sie hätten daher für Ihre Kritik an

Werk und Autor besser andere Texte als ausgerechnet die aphoristischen wählen sollen. So analysieren und kommentieren Sie seine provokativen Gedankensplitter wie Seminararbeiten, be- und verurteilen sie im Stil des Oberlehrers, aus der Haut fahrend nur in Ihren durchgängigen Verdikten über den Verfasser, pauschalisierend und hämisch, wie diesem von Ihnen unterstellt.

Mit seinem Lektor Hermann Gieselbusch, der die Kriminalgeschichte des Christentums und weitere im Rowohlt Verlag erschienene Werke betreut hat, verbindet Karlheinz Deschner eine lange Freundschaft.

Als Beispiele nenne ich hier nur Ihre Belehrungen über Patriotismus, über Deutschland und die beeindruckende Aufarbeitung deutscher Geschichte, über moderne Demokratie und den europäischen Einigungsprozess. Was sollen Ihre Hinweise auf „prägnantere“, „wirklichkeitsnähere“ Worte von Autoren, die sich über Deschners Themen in einem anderen literarischen Medium äußerten, autobiographisch (Ernst Toller) oder wissenschaftlich (Max Weber)? Wie können Sie, angesichts auch der atomaren Bedrohung unseres Lebens, von einem Aphorismus mehr als ein Menetekel erwarten, einen Schreckensruf (I, 75; III, 63)? Ihre Empfehlung gedanklicher Bewältigung ist absurd. Grotesk, weil besonders klar dokumentierend, wie fern Ihnen aphoristisches Denken und Schreiben ist, empfinde ich Ihr Urteil, aus Deschners „zynische(n) Sprüche(n)“ zu Schule und Erziehung

ließen sich keine „Argumentationshilfen für geplagte Eltern“ ableiten, keine „praktische(n) Vorschläge zu einer Schulreform“ [sic!], „gar ein Ansporn zu lebenslanger Selbsterziehung“. Etwas anders gelagert, doch ähnlich befremdend, sind Ihre beckmesserischen Bemerkungen zu Deschners Aphorismus: „*Wälder, die in tausend Büchern untergingen, die uns nichts zu sagen haben, hätten uns etwas zu sagen gehabt.*“ (III, 72). Jeder Empfindungs- und Sprachfähige ist sofort getroffen. Was Sie ein verunglücktes Wortspiel dünkt („sagen“), entspricht gängiger Mitteilung so sehr, dass Ihr Fingerzeig von oben herab leider nur komisch wirkt: Wälder könnten, so meinen Sie, uns nichts „sagen“, „Wälder geben uns etwas. Sie sorgen für frische Luft und Schatten, sie spenden Trost und Ruhe“. Wie viel uns die „*Mysterien der Wälder*“ (I, 16) darüber hinaus „sagen“ können, weitab von unseren sonstigen Bedürfnissen, lesen Sie bei Romantikern wie Joseph von Eichendorff oder Nikolaus Lenau, bei Naturlyrikern auch des 20. Jahrhunderts wie Oskar Loerke und Wilhelm Lehmann, Peter Huchel oder Günter Eich, nicht zuletzt bei Deschner selbst, etwa in *Dornröschenräume und Stallgeruch*, einer Liebeserklärung an seine fränkische Heimat, auch in einigen seiner Aphorismen.

Sie bemängeln ein „strukturelles Defizit“ vieler Sätze, monieren, Deschner prangere Subjekte und Sachverhalte „abstrakt und konturlos“ an, pauschalisiere „plump“, mit Verzicht auf jegliche Differenzierungen, auf Weiß-Töne in seinem Schwarz-in-Schwarz-Gemälde, ohne Organ für die Ambivalenzen unseres Lebens, privat wie gesellschaftlich. Dieser Vorwurf wird entkräftet schon vor dem Hintergrund der soeben skizzierten aphoristischen Praxis, entkräftet auch durch die großen Aphoristiker selbst: maßlos übertreibende, bis zur knappsten Form zugespitzte Verallgemeinerung ist da, wie die kleine Auswahl aus einer überwältigenden Fülle ähnlicher Beispiele belegt, gang und gäbe, um *ein* besonderes Ärgernis fühl- und sichtbar zu machen; legitim zumal dann, wenn es nicht menschenfreundliche Ausnahmen, sondern die menschenverachtende *Regel* betrifft, eine Regel, die sich durch Masken und beliebte Wahrnehmungsschablonen zu tarnen weiß, etwa als *das* „Gute, Wahre, Schöne“ schlechthin, als Anwalt des „Gemeinwohls“, tatsächlich aber viel zu oft das Gegenteil intendiert und praktiziert: „de jure“ gilt, heute wie stets, vieles, was „de facto“ bedeutungslos ist für die Masse derer, die Not leiden. Das zu sehen ist dem scheuklappenfreien, unbestechlichen Blick nicht zuletzt des engagierten Künstlers, auch und gerade des Aphoristikers, vorbehalten, der, wie die Weltliteratur zeigt, als Entlarver, Desillusionierer, Demaskierer fungiert, als Störer der öffentlichen „Ruhe und

Ordnung“, ein Aufwecker, Aufklärer im besten Sinne, vielgeliebt und noch mehr gehasst.

So auch Deschner. Wenn er u. a. von „dem“ Staat und „der“ Demokratie spricht, von „den“ Politikern, „den“ Herrschenden und „den“ Historikern (über zwanzig Repräsentanten dieser drei Gruppen freilich spricht er, von Ihnen ignoriert, direkt an, mehr als in der heutigen Aphoristik üblich, „abstrakt“ sind seine Anklagen schon deshalb nicht; „Ross und Reiter“ zu nennen bleibt seinen Großkritiken vorbehalten, dort finden Sie beide zuhauf!); wenn Deschner des Weiteren von „den“ Lehrern, „den“ Deutschen gar, ja, auch von „den“ Menschen spricht (hierzu besonders Teil 5), so zielt auch er auf eine „Regel“, wohl wissend, dass es all die Ausnahmen gibt, von denen Sie einige, mehr oder weniger plausibel, in Ihrer Kritik anführen und auf die er sich teilweise in seinen übrigen Arbeiten beruft. Dass es jedoch Ausnahmen sind von einer dem Lebensglück aller abträglichen Regel, vermag nur der glaubhaft zu machen, der gründlich hinter die Kulissen gesehen hat, wie etwa Deschner, als wacher Zeitgenosse ebenso wie als Autor zahlreicher kirchen- und einiger politikkritischer Werke. (Warum beziehen Sie ausgerechnet das Proprium des Kritikers Deschner, die Kirchen- und Religionskritik, nicht in Ihre Analyse ein? „Arbeitsteilung“ mit Ihrem Kollegen Pfahl-Traugher? Hierzu später!) In den Aphorismen wird, wie in einem Brennglas, das in jahrzehntelanger gründlicher Arbeit Gesehene, Erkannte verschärft deutlich. Wer den tieferen Gehalt des einzelnen Diktums begreifen und angemessen würdigen will, muss sich diesen umfassenden Horizont bewusst machen, darf solche Sätze nicht wie Sie isoliert sezieren. Die Koordinaten seines Schreibens, sein Bekenntnis zur Einseitigkeit, weil zur bewussten Parteinahme für die *Opfer* der Geschichte mit Enttarnung der weltlichen und geistlichen Verursacher ihrer Misere, hat Deschner oft genug klar zum Ausdruck gebracht, so im Vorwort zu seiner auf 10 Bände angelegten *Kriminalgeschichte des Christentums*. Alles in allem gilt für die Ausnahmen von der Regel sicher beides, Lenins Ermutigung „Je finsterer der Himmel, desto heller die Sterne“ ebenso wie Deschners skeptische Warnung „*Je größer die Hellsicht, desto tiefer die Nacht*“. (III, 12)

Dennoch ist dieser Schriftsteller auch in seinen Aphorismen viel differenzierter, als Sie den Leser glauben machen wollen. Warum verschweigen Sie das?

Da ist einmal Ihr Auswahlkriterium: Sie stellen nur jenes Zehntel von rund 950 veröffentlichten Aphorismen vor, das Ihrem Angriff gegen Deschner dienlich ist. Die vielen positiven bzw. genauer explizierenden

Gegenbeispiele aus fast allen von Ihnen aufs Korn genommenen Bereichen, in deren Kontext die Relevanz des von Ihnen ausgewählten Zehntels – wie auch die Grundintention des Autors! – offenkundig wird, übergehen Sie, weshalb einiges davon hier nachgereicht wird.

Hinzu kommt, dass Sie durch unvollständiges Zitieren, also Weglassen eines wesentlichen Teils der beanstandeten Sentenz ohne Kennzeichnung, ebenfalls ein falsches Licht auf den Verfasser werfen (II, 84, Nr. 3; III, 33, Nr. 4; 49, Nr. 1 und 54, Nr. 4); dass Sie sämtliche differenzierenden Formulierungen übergehen (u. a. „manche“, „viele“, „die meisten“; „kaum“, „selten“, „manchmal“, „oft“, „meist“, „gewöhnlich“, „in aller Regel“) – bei kaum einem Aphoristiker sind so viele Einschränkungen der Aussage zu finden wie bei Deschner. Im Gegensatz zu Ihnen urteilt Hermann Josef Schmidt in seiner Laudatio zu Deschners 80. Geburtstag: Viele dieser „Gedankenkomprimata und -kondensate ... werden wohl solange bleiben, solange subtiles Denken in differenzierter [!] deutscher Sprache noch Interesse findet.“⁹

Schließlich bekunden etliche Aphorismen, im vielstimmigen Ensemble und nicht, wie leider bei Ihnen üblich, davon losgelöst betrachtet, durchaus das von Ihnen bestrittene „Gespür für die Ambivalenzen alles Menschlichen“,¹⁰ zum Beispiel in der Liebe, im Verhältnis von Kunst und Ethik, Jugend und Alter.

„Aphorizein = begrenzen“, den „Kern einer Sache“ umkreisen? Ein guter Aphorismus vibriert wie das Leben selbst, das er, „ein Universum im Wassertropfen“ (Martin Kessel), reflektiert. Zumeist gerade nicht starr, nicht be- und abgrenzend, sondern offen, ist er ein Versuch, „*schon den Ton als Konzert auszugeben*“. (I, 10)

**„Abstrakte Zweifelsucht“ oder
„Illusionen müssen sterben, damit Menschen leben können...“?
Der geistig-psychische Grundimpetus von Deschners Leben,
Denken und Schreiben im Spiegel seiner Aphoristik**

Indem Sie Deschner von einem „unglückliche(n) Weltbewusstsein“ durchdrungen sehen, „das mit dem Lauf der Dinge seit Jahrmillionen hadert“, von „versteinerter Skepsis“ (statt von „gesunder“!), von „abstrakte(r) Zweifelsucht“, in „selbstquälerisch(er)“ Einsamkeit und mit der „Pose des unbestechlichen Nonkonformisten“ abgeschnitten vom lebendigen Strom des Lebens, von kommunikativer Gemeinsamkeit, „weit entfernt“ vom „beflügelnden und befreienden, eingreifenden und verbindenden

den Denken“ einstiger Aufklärer und Menschenrechtsverkünder, desavouieren Sie den Antrieb seines Werkes, für viele Leser eine „Herausforderung zu persönlicher Gewissensbildung und Wissensbildung“ (Friedrich Heer), als psychopathologisches Problem eines Realitätsverleugners, der „an die tatsächlichen Bedingungen seiner Existenz“ fehlangepasst ist.¹¹

Die geistig-psychische Grundhaltung dem Leben gegenüber, welche Deschner tatsächlich, entgegen Ihrem entstellenden Porträt, kennzeichnet, nicht zuletzt in seiner Ablehnung der von Ihnen gepriesenen „Weisheit“, teilt er, trotz markanter Unterschiede, mit vielen Aphoristikern.

Die Stimme Deschners – Stimmen anderer

„Hat eigentlich die Skepsis auf die Schlachtfelder geführt oder der Glaube?“
(I, 52)

„Lieber in lauter Zweifeln sterben als um den Preis der Lüge in der Euphorie.“
(II,84)

Der Zweifel ist kein angenehmer Zustand. Gewissheit jedoch ist ein lächerlicher Zustand.“
Voltaire

„Eigentlich weiß man nur, wenn man wenig weiß; mit dem Wissen wächst der Zweifel.“
Johann Wolfgang von Goethe

„Wenn die Menschen nur über das sprächen, was sie begreifen, dann würde es sehr still auf der Welt.“
Albert Einstein

„Unsere Schwankungen geben Zeugnis von unserer Rechtschaffenheit, unsere Sicherheiten von unserer Heuchelei.“
Emile Michel Cioran

„Das Ärgerliche in dieser Welt ist, dass die Dummen todsicher und die Intelligenen voller Zweifel sind.“
Bertrand Russell

*

„Weisheit? Resignation; feiler Konformismus. Das bloße Sichabfinden mit dem, was ist. Die Bejahung von allem trotz allem. Ich hasse Weisheit.“ (II,11)

„Manchen Menschen verhilft die Mittelmäßigkeit ihres Geistes zur Weisheit.“

Jean de La Bruyère

„Die Unerschütterlichkeit des Weisen ist nichts anderes als die Kunst, Erschütterungen nicht zu zeigen.“

François de La Rochefoucauld

*

„Ohne Gedanken wäre der Mensch einsam? Ist er's mit ihnen nicht oft erst recht?“ (I, 11)

„Allein bin ich manchmal einsam; mit andern oft; in Gesellschaft fast immer. Was mich mehr als alles krank macht, sind die unheilbar Gesunden.“ (II, 89)

„Alles Wichtige wird einsam getan, das Nichtige gesellig.“

Jean Paul

„Je mehr ich die Welt kennenlernte, desto weniger habe ich mich ihr anbequemen können.“

Bertrand Russell

„Aber ich kenne die Verzweiflung in meiner Seele. Ich kenne große Einsamkeit, wenn ich wie ein Gespenst durch die Welt wandere und in Tönen spreche, die nicht gehört werden, verloren, als sei ich von einem anderen Planeten gefallen.“

Bertrand Russell

*

„Ehe: einander anstarren wie über Kimme und Korn. Zusammenwachsen wie Kettenhund und Kette.“ (II, 28)

„Eine gute Ehe gibt es nur zwischen einer tauben Frau und einem blinden Mann.“

Michel de Montaigne

„Heiraten heißt das Mögliche tun, einander zum Ekel zu werden.“

Arthur Schopenhauer

„Ehestand ist Sklaverei.“

Johann Nepomuk Nestroy

„Alle Ehepaare der Welt sind schlecht verheiratet.“

Sören Kierkegaard

**Und das ignorierten Sie ganz:
Sensibilität und Selbstschutz, Empathie und Liebe**

„Ich behaupte nicht, dass ich normal bin, wehre mich vielmehr, es zu sein, mit Händen und Füßen, ist das normal, was in Gesellschaft und Geschichte ständig geschieht.“ (III, 91)

„Diese Welt schaut aus, dass man ihr keine Stunde voll ins Gesicht sehen kann, ohne verrückt zu werden.“ (III, 30)

„Vieles, was mich tief schmerzt, fast verrückt macht, tut den meisten kaum leid, ja sie genießen es.“ (III, 91)

*

„Ohne mein Herz ertrüge ich meinen Kopf nicht. Und ohne meinen Kopf wäre ich schon längst das Opfer meines Herzens geworden.“ (II, 84)

„Ironie ist unglückliche Liebe zum Leben; der Versuch des Kopfes, sich des Herzens zu erwehren.“ (I, 41; II, 12)

*

„Heimat ist nicht dort, wo man wohnt, sondern wo man liebt und geliebt wird.“ (I, 25)

„Es gibt kaum Menschen, sagt La Rochefoucauld, die sich nicht schämen, einander geliebt zu haben, wenn sie einander nicht mehr lieben. Diese Erfahrung habe ich nie gemacht.“ (III, 92)

„Ich wüsste gern, ob alle Liebe zur Wahrheit je so viele Wunder schafft wie eine einzige wahre Liebe.“ (II, 26)

Deschner – geplagt von „abstrakter Zweifelsucht“?

Nicht Zweifler, nicht Skeptiker wie Deschner und seinesgleichen sind anzuklagen, sondern die inhumanen Machenschaften der Herrschenden, welche jene, in entschiedener Parteinahme für die Opfer, entlarven, kritisieren. „Realitätsverleugner“ sind nicht sie, sondern rosabebrillte Idealisten,

Beschwörer des „Guten, Wahren, Schönen“ wie Sie, Herr Kahl, welche die sehr realen lebensfeindlichen Zustände bagatellisieren oder gar ignorieren, „weil nicht sein kann, was nicht sein darf“. Deschner dagegen, getrieben von ausgeprägtem Wahrheits- und Gerechtigkeitsinn, demaskiert die Pseudogrößen und Pseudoguten, er desillusioniert, „damit Menschen [besser!] leben können“ (II, 71). Aufklärung aber, die den Dingen auf den Grund geht, gelingt auch Deschner, dem „trotzigen Träumer“ (so einst die Mutter über ihn), nur in großer Einsamkeit, fern dem jeweiligen Zeitgeist, am Schreibtisch („*Cordon sanitaire*“ und „*Angriffsbasis*“ in einem, III, 91). Das schließt jedoch intensive Freundschaften, Austausch mit Gefühls- und Geistverwandten nicht aus.¹² Eheliches Leid aber beklagen andere Aphoristiker sehr viel heftiger als der von Ihnen dafür Abgekanzelte.

Ein „Süchtiger“ äußert seine „Zweifel“ anders und bei weitem nicht so konkret wie Deschner.

„Metaphysischer Negativismus“ oder „Besser falscher Alarm als versäumter...“?

Deschners Sicht der Zeitläufe zwischen Skepsis und Hoffnung

In einer Ihrer Hauptbezeichnungen, Deschner sehe „die menschliche Geschichte in eine gleichförmige metaphysische Dauerfinsternis getaucht“, irritiert zunächst die Terminologie. Da „metaphysische“ Fragen auf Überempirisches, jede mögliche Erfahrung Überschreitendes zielen, mutet dieses Verdikt aus der Feder eines dezidierten Atheisten, gelinde gesagt, sehr seltsam an.

Wie dem auch sei: Deschners „Eigentümlichkeiten“, so Ihr abschätziges Urteil, finden „einen schauerlichen Höhepunkt in seinen Ausführungen zu Geschichte und Geschichtsschreibung“, der Ton werde hier „noch schriller, noch ausfälliger, noch unflätiger“ mit Überschreitung der Grenze „zur gezielten Schmähung, zur ehrabschneidenden Pöbelei gegen eine ganze Berufsgruppe“. Vor Zeiten, insbesondere in Ihrer fulminanten Streitschrift über *Das Elend des Christentums*, sahen Sie das wohl anders, vergleichbar vielleicht den Einschätzungen von bekannten Geschichtsskeptikern, die Sie in Ihr heutiges Verdikt einbeziehen müssten, zumal sich die meisten über Geschichte und Geschichtswissenschaft, über Chancen zur Rettung der Menschheit angesichts zunehmend entfesselter Destruktionspotentiale der von Ihnen so gepriesenen Technik, über Chancen der Humanisierung gar, noch sehr viel pessimistischer äußern als der Inkriminierte.

Die Stimme Deschners – Stimmen anderer

„Curriculum historiae. Einige ruinieren, die meisten werden ruiniert, zusammen stürzt alles, versinkt – der Weg der Geschlechter, der Weg der Geschichte, der große Triumphzug des Elends und der Lüge durch die Epochen, am schönsten gespiegelt, am edelsten, von der Heiligen-, der Heldenlegende. Und von der Historiographie.“ (III, 39)

„Wer Weltgeschichte nicht als Kriminalgeschichte schreibt, ist ihr Komplize.“ (I, 50)

„Ich schreibe ‘aus Feindschaft’! Denn die Geschichte derer, die ich beschreibe, hat mich zu ihrem Feind gemacht. Und nicht, weil ich nicht, was auch wahr ist, geschrieben habe, bin ich widerlegt. Widerlegt bin ich nur, wenn falsch ist, was ich schrieb.“ (Kriminalgeschichte des Christentums, Band I, Die Frühzeit, 1986, S. 53)

„Sie verzeihen es mir nie, dass sie so abscheulich sind, wie ich sie geschildert habe.“ (II, 71)

„Jene Afterwissenschaft, die sich politische Geschichte nennt, ist nichts anderes als ein unerschöpflicher Katalog von Dummheiten und Verbrechen.“

Voltaire

„Man kann alles von der Weltgeschichte sagen, alles, was der perversesten Phantasie in den Sinn kommen mag, nur eines nicht: Dass sie vernünftig sei.“

Fjodor Michajlowitsch Dostojewski

„Das Allerseltenste aber ist bei weltgeschichtlichen Individuen die Seelengröße.“

Jacob Burckhardt

„In der Tat lässt sich die ganze Weisheit der Weltgeschichte in einem einzigen Satz zusammenfassen: Jeder Staat raubt, soviel er kann. Punktum. Mit Verdauungspausen und Ohnmachtsanfällen, welche man ‘Frieden’ nennt.“

Carl Spitteler

„Die Geschichte der Machtpolitik ist nichts anderes als die Geschichte internationaler Verbrechen und Massenmorde (einige Versuche zu ihrer Unterdrückung eingeschlossen, das ist wahr).“

Karl Popper

„Geschichte ist die Lüge, auf die man sich geeinigt hat.“

Napoleon I.

„Ich hasse den Respekt der Historiker vor irgendwas, bloß weil es geschehen ist, ihre gefälschten, nachträglichen Maßstäbe, ihre Ohnmacht, die vor jeder Form von Macht auf dem Bauche liegt.“
Elias Canetti

„Man verwechsle nicht, was in den Geschichtsbüchern steht, mit dem, was einer, dessen Zeit sie beschreiben, durchgemacht hat.“

Ludwig Marcuse

*

„Technik: Spielart eines Kampfes, die auf Dauer den Sieger ebenso kaputtmacht wie das Besiegte. Denn das, womit der Mensch seine Welt aufbaut, ruiniert sie auch.“ (III, 63)

„Subaquale Paradiese. Computer auf Stelen, bewegungsloses Mastvieh, Roboter-Heerhaufen, Plastikbäume, künstlicher Wind, Sonne, Regen, Düfte aus TV-Geräten, und alles viertausend Meter unter dem Meeresspiegel – ich bin untröstlich, es nicht mehr zu erleben.“ (III,71)

„... wo Intelligenz Ethik ausmerzt, herrscht das Verbrechen. So werden die Flammenmeere der Forschung mehr Opfer noch fordern, mehr Menschen und Tiere verschlingen als einst die Scheiterhaufen der Inquisition.“ (III, 62f)

„Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit ist die Wildnis sicherer als die Zivilisation.“
Faith Popcorn

„Der Fortschritt feiert Pyrrhussiege über die Natur.“
Karl Kraus

„Der Computer ist die logische Weiterentwicklung des Menschen: Intelligenz ohne Moral.“
John Osborne

„Ist nicht die oberste Verpflichtung des Menschen, einschließlich des Wissenschaftlers, das Leben selbst von der pathologischen Neigung auszunehmen, jedes Ding als Objekt zu betrachten...?“

Joseph Weizenbaum

„Sie manipulieren an Genen herum, die in Milliarden von Jahren langsam entstanden sind, sie hauen der Natur auf den Kopf und spüren nicht, dass sie sich selbst auf den Kopf hauen.“
Erwin Chargaff

„Ihr mögt mit der Zeit alles entdecken, was es zu entdecken gibt, und euer Fortschritt wird doch nur ein Fortschreiten von der Menschheit weg sein. Die Kluft zwischen euch und ihr kann eines Tages so groß werden, dass euer Jubelschrei über irgendeine neue Errungenschaft von einem universalen Entsetzensschrei beantwortet werden könnte...“

Bertolt Brecht, *Das Leben des Galilei*

*

„Wer prophezeien will, braucht nur zurückzuschauen.“ (I, 49)

„Bei unserm Ausgang aus der Welt werden wir sie ebenso dumm und erbärmlich zurücklassen, wie wir sie bei unserem Eintritt vorfanden.“

Voltaire

„Die Geschichte hat noch nie etwas anderes gelehrt, als dass die Menschen aus ihr nichts gelernt haben.“

Georg Wilhelm Friedrich Hegel

Am 23. Mai 2004 wurde Deschner in seiner Heimatstadt Haßfurt mit einem von der Giordano Bruno-Stiftung organisierten Festakt zu seinem 80. Geburtstag geehrt.

„Die Welt ist ein großer Viehstall, der nicht so leicht wie der des Augias gereinigt werden kann, weil, während gefegt wird, die Ochsen drin bleiben und immer neuen Mist anhäufen.“
Heinrich Heine

„Das Einzige, was du auf der Welt verändern kannst, ist die Lage deines Kopfkissens.“
Gabriel García Márquez

*

„Kultur ist nur der dünne Firnis auf der Fratze unserer Barbarei.“ (III, 16)

„Die Bestialität hat jetzt Handschuhe über die Tatzen gezogen! Das ist das Resultat der ganzen Weltgeschichte.“
Friedrich Hebbel

„Die Zähmung des Menschen durch die von ihm selbst entwickelte Zivilisation ist bislang ... gescheitert.“
Franz M. Wuketits

Und das ignorierten Sie ganz: Deschners Hoffnung

„Die Herrschaft der Vernunft, wenn es sie je gäbe, machte die Welt nicht zum Paradies, aber bewahrte sie davor, die Hölle zu sein.“ (II, 58)

„Der Versuch, warnt Karl Popper, den Himmel auf Erden zu bringen, brachte stets die Hölle. Doch stets, das sagt Popper nicht, verhindern jene den Himmel, die ihn schon haben.“ (III, 69)

„Dass Weltverbesserer das Bessere oft für sich wollen, ist noch kein Grund, die Partei ihrer Gegner zu ergreifen, die es schon haben.“ (I, 73)

„All die astronomischen, ins Universum verpulverten Summen, während Ungezählte obdachlos, auf der Flucht sind, verhungern... Wer schrieb denn: 'Es gibt keine großen Entdeckungen und Fortschritte, solange es noch ein unglückliches Kind auf Erden gibt'? Ein Feind des Fortschritts? Der Forschung? Der Wissenschaft? Albert Einstein.“ (III, 62)

*

„Ohne jene, die die Welt verbessern wollten, doch nicht konnten, wäre die Welt schlechter.“ (I, 75)

„Wie könnte ich glauben, es werde, früher oder später, besser, wenn ich bezweifle, dass es je besser wird – und doch mühte ich mich ein Leben lang, dass es besser werde, eher früher als später.“ (II, 91)

„Immer seltener regt sich der Weltverbesserer in mir, immer häufiger der Weltverächter, und jedesmal von neuem erfülle ich – die ‘Forderung des Tages’.“ (III, 91)

*

„Große Kunst – immer die Eroberung einer Terra incognita; immer auch eine Art Gegenwelt, Protest gegen das, was ist, Beschwörung dessen, was sein könnte...“ (III, 17)

„Etwas ähnele ich dem Narren Marc Aurels, der im Winter nach frischen Feigen suchte – vielleicht meine größte Torheit. Und vielleicht meine schönste.“ (II, 89)

„In der Sehnsucht liegt immer etwas wie Frühling, auch wenn er nie kommt.“ (III, 31)

Deschners Geschichtsverständnis – „metaphysischer Negativismus“?

Deschners pessimistische Beurteilung der Welt-, insbesondere der Kirchengeschichte, expliziert in einem vielbändigen Werk, wird von sehr vielen Aphoristikern der Weltliteratur nicht nur geteilt, sondern an Düsternis oft übertroffen. Sie resultiert, wie zu betonen er nicht müde wird, aus dem Studium der maßgeblichen „Regel“, neben der die rühmlichen nonkonformistischen Ausnahmen kaum ins Gewicht fallen, da zumeist ohnmächtig wie all die kleinen Davids im Kampf gegen die sich omnipotent gerierenden Goliaths immer und überall. Deren zerstörerische Kräfte, ein noch nicht annähernd domestiziertes Primatenerbe, werden gerade durch die fortschreitende janusköpfige Technik, voran (Atom- und Zell-) Kerntechnologien, immer bedrohlicher entfesselt. Dennoch setzt Deschner, was Sie dem Leser erneut vorenthalten, diesem „Mischmasch von Irrtum und Gewalt“, so Goethes von Ihnen 1968 noch zustimmend zitierte Charakterisierung der Kirchengeschichte (cum grano salis auf die

Weltgeschichte übertragbar), gerade *mit* seiner fundamentalen Kritik daran (konzentriert auf die Verursacher, so legitim, weil ergiebig, wie der kontextual-analytische Zugang anderer zur Historie) den Glauben entgegen, „*dass es besser werde, eher früher als später*“ (II, 91). Und zwar nicht zuletzt durch radikale Kritik des Schlechten, das dem menschenmöglichen Wohlergehen *aller* im Wege steht: „*Besser falscher Alarm als versäumter...*“ (I, 51) Ein purer Geschichtspessimist verhält sich anders.

„Sehnsucht nach Tod und Tötung“ oder „Besondere Tage: JEDER“?

Deschners leidenschaftliches Ja zum Leben – trotz allem

Ihre Behauptung, Deschners Menschenbild sei „von einer Sehnsucht nach Tod und Tötung durchdrungen“, ist, schon vor dem Hintergrund des bisher Dargelegten, ungeheuerlich. Sie stützen diese aus meiner Sicht böseartigste Unverschämtheit in Ihrem Pamphlet auf gerade mal zehn Aphorismen und halten diesen „Textbefund“ für „völlig eindeutig“. Auch hier ist zunächst an die Besonderheiten aphoristischer Sprechweise zu erinnern, denen niemals ein komplettes Denk- und Verhaltensmuster des Autors zu entnehmen ist. Darüber geben die in allen Teilen dieser Replik genannten, oft sehr viel „anstößigeren“ Beispiele von anderen Autoren hinreichend Auskunft. Die folgenden bekunden teilweise eine Absage an das Leben, die Deschner fremd ist.

Stimmen anderer

„Von der Vernunftshöhe herunter sieht das ganze Leben einer bösen Krankheit und die Welt einem Tollhaus gleich.“

Johann Wolfgang von Goethe

„Alles Leben ist Leiden.“

Arthur Schopenhauer

„Diese Welt ist absurd.“

Albert Camus

„Nicht geboren zu werden ist unbestreitbar die beste Lösung.“

Émile Michel Cioran

„Wenn du geboren bist, ist ohnehin alles zu spät.“

Samuel Beckett

„Diese Erde ist vielleicht nichts anderes als eine Strafkolonie im Kosmos.“

Franz Werfel

Wie viel lebensfreundlicher Deschner in den meisten seiner Aphorismen, zumal in seinen Anklagen jener, die, was lebt, vernichten – auch mittels der Technik! Dass die von Ihnen zitierten Äußerungen nicht wörtlich zu nehmen sind, sondern seine zuweilen, wie begreiflich, überbordende Empörung angesichts millionenfacher Verbrechen gegen Mensch und Tier vehement ausdrücken, darin vielleicht Kindern, Künstlern und Träumern vergleichbar, die ihren Zorn nicht an der „social correctness“ messen, sollte für jeden evident sein, der Geist und Buchstabe zu unterscheiden vermag.

Zumal, und das ist hier ausschlaggebend (von Ihnen mit keiner Silbe erwähnt, geschweige gewürdigt), die Hälfte der von Ihnen verurteilten Sentenzen jenen gilt, die grauenhaftesten Marterungen schutzlos ausgeliefert sind: Tieren, vor allem jenen, die in Menschenhände geraten. Kennten Sie ihn etwas besser, wüssten Sie, in welchem Maße ihn, wie seine Angehörigen und Freunde, das Leid dieser wehrlosen Opfer entsetzlichster Peinigungen u. a. in Haltung und Züchtung, im Viehwagen und Schlachthaus, in der Forschung nicht zuletzt (dies, bei aller Wertschätzung, ein ernster Vorbehalt gegenüber Forschern wie Wolf Singer) quält, nicht loslässt, selbst wenn er mal abschalten möchte.

Die Stimme Deschners: Lebensverteidigung und Lebensliebe – von Ihnen ignoriert

„Ernst Jünger: 'Heiliger noch als das Leben muss uns die Würde des Menschen sein.' So ruft man stets, tritt man Menschen mit Füßen. Und tot.“ (II, 43)

*

„Wie der Klerus doch, was er im Mutterschoß schützt, preisgibt im Krieg; als sammelte er in Weiberbäuchen Kanonenfutter.“ (II, 78)

„Das Christentum ist die Religion des Kreuzzuges nicht nur gegen diese oder jene Religion, sondern die Religion des Kreuzzuges gegen das Leben.“ (III, 87)

„Der Bürger kann kein verneinendes Prinzip im öffentlichen Leben brauchen; er braucht Lebensbejahendes: Schlachthöfe, Todesstrafe, Vivisektion, Generäle, Giftgas und ab und zu, wie jener US-Präsident sagte, a nice little war.“ (III, 55)

„Wie viele Tote gab es hier durch Terroristen? Wie viele, weil der Staat das Tempo auf unseren Autobahnen nicht begrenzt?“ (III, 54)

„Ist das Leben ein Geschenk? Zum Beispiel für ein Kind, das verhungern, für einen, der lebenslang im Kerker sterben muss? Für das Tier, das wir vivisezieren? Selektiv gesehen lässt sich dieser Welt viel abgewinnen, die als Ganzes eine Katastrophe ist.“ (III, 61)

„Für mich ist ein Tier, alles in allem, wie ein Mensch. Mein ganzes Leben war ich mit Tieren zusammen. Ich habe mit ihnen in einem Zimmer gelebt, habe gearbeitet in einem Zimmer mit ihnen, ich war bei ihnen, als sie gestorben sind. Ich habe gesehen, dass Tiere nicht anders empfinden als wir, dass sie Trauer kennen wie wir und Freude, dass sie viele Arten haben, ihre Zuneigung zu zeigen...“ (Was ich denke, 1994, S. 94)

*

„Atmen beweist mehr als alle Philosophie.“ (III, 34)

„Bedenkt man, was der Mensch tut, um sein Leben zu retten, könnte man verzweifeln beim Gedanken daran, wie er es verbringt.“ (III, 29)

„Eine der häufigsten Krankheiten und schlimmsten, an denen man stirbt, ist ein Leben, das man nicht gelebt hat.“ (I, 43)

„Große Bücher sind auch Verlustanzeigen – sie enthalten das Leben Ihres Autors.“ (I, 17)

„Schönste Lebenskunst, schwerste: altern ohne alt zu sein.“ (II, 30)

„In einer Hinsicht ist das Alter sogar schlimmer als der Krieg – er bietet wenigstens noch eine Überlebenschance.“ (III, 35)

„Das Leben ist zu kurz, um es abzukürzen.“ (I, 28)

„Licht ist meine Lieblingsfarbe.“ (II, 89)

Deschners Menschenbild – „durchdrungen von einer Sehnsucht nach Tod und Tötung“?

Die hier wiedergegebenen Aphorismen Deschners verdeutlichen, wie kostbar das Da-Sein insgesamt für diesen Autor ist („*Besondere Tage: JEDER.*“ III, 29), gespiegelt in seiner ungewöhnlich nuanciert auf die vielerlei Facetten des Lebens reagierenden Sprache, in seiner Liebe zur Dichtung (besonders der romantischen, der expressionistischen), zur Musik Bruckners auch, zu den Wäldern seiner Heimat, zum nördlichen Meer. Seine Bejahung, seine leidenschaftliche Verteidigung jedes, auch des außermenschlichen Lebens¹³ wie der Sinnlichkeit, der Sexualität als elementarer Lebenskraft¹⁴ unterscheidet sich fundamental von manchen, die es verachten, auch unter den großen Aphoristikern; sie steht aber in krassem Gegensatz vor allem zu jenen auf den Gipfeln weltlicher und geistlicher Macht, die es bedenkenlos vernichten, wann immer sie davon profitieren. Diesen nun wahrlich nekrophilen Egomane hat Deschner, in entschiedener Parteinahme für die von ihnen Zermalmt, den Kampf angesagt, als Aphoristiker wie als Historiker. Einer, der sich „nach Tod und Tötung“ sehnt, verhält sich anders.

**„Abgründige Menschenverachtung“
oder „*Wer nicht Feind vieler Menschen ist, ist der Feind aller*“?
Deschners Menschenbild im Spannungsfeld
von Macht und Masse, Macht und Geist**

Ihr zentraler Vorwurf gegen Deschner, er sei durch und durch „Mis-anthrop“, in diesem negativistischen Menschenbild liege die Wurzel seines einseitig schwarz gefärbten Bildes von Geschichte und Gegenwart sowie dessen, was auf uns zukommt, verkennt zunächst, wie gezeigt, dass nicht Deschners Blick, ihm gleichsam angeboren, finster ist, sondern, zum überwältigenden Teil, die Welt, in die er blickt; damit aber verharmlosen Sie den objektiven Schrecken mitsamt den bekannten Gefahrenquellen durch die abschätzige Fokussierung *Ihres* Blicks auf Deschners subjektives Erschrecken. Wenn Sie wissen wollen, was zynische Menschenverachtung tatsächlich ist, lesen Sie, was Deschner hierzu in *Ärgernisse*, S. 67f. und 72 schreibt. Neben Charles Baudelaire führt er auch etliche Kirchenlehrer und christliche Schriftsteller an, etwa Gilbert Keith Chesterton: „Warum sollte ich nicht den Ausdruck Freie Architektur auf einen Mann anwenden, der im Straßengraben unter einer Zeitung schläft?“ Oder Helmut Thielicke: „Christen ... haben ihr Handwerk des Tötens immer so verstanden, dass sie es im Namen der Liebe übten!“ Deschner beendet die

Auflistung solcher und ähnlicher Verhöhnungen der Menschlichkeit mit dem nur allzu begreiflichen Zornesruf: „*Und mir wirft man Zynismus vor!*“ Beispiele für Misanthropie, die teilweise weit über Deschners begründete Skepsis gegenüber den Primatennachkommen hinausgehen, finden sich auch bei zahlreichen Aphoristikern, zutiefst menschenfreundliche dagegen, vor allem zur Verteidigung der Verlierer im Lebenskampf, bei Deschner, von Ihnen erneut ignoriert.

Die Stimme Deschners – Stimmen anderer

„*Pleonasmus: Unmensch.*“ (I, 24)

„Wir fressen einander nicht, wir schlachten uns bloß.“

Georg Christoph Lichtenberg

„Alles verschlimmert sich unter den Händen des Menschen.“

Johann Wolfgang von Goethe

„Jedoch der schrecklichste der Schrecken, / Das ist der Mensch in seinem Wahn.“

Friedrich Schiller

„Die Menschen sind wesentlich böse, wesentlich unglücklich, wesentlich dumm.“

Arthur Schopenhauer

„Ich habe an den Menschen nicht viel Gutes feststellen können. Meiner Erfahrung nach ist das meiste Abfall.“

Sigmund Freud

„Die angenehmsten Menschen sind jene, die nie gelebt haben.“

Edgar Allan Poe

„Die meisten Menschen werden erst nach ihrem Tod sympathisch.“

Martin Heidegger

„Ich würde es begrüßen, wenn die Menschheit zu Ende käme.“

Arno Schmidt

„Damals bemerkte ich, dass ich nur zwei Kategorien Menschen ertragen kann neben Pflanzen und Tieren und Steinen: nämlich Kinder und Irre.“

Alfred Döblin

„Ich wollte, man könnte die Menschen so zahm machen wie die Tiger.“

Jean Paul

„Der Mensch ist das gefährlichste Ungeziefer, das die Welt je bevölkert hat.“

Friedensreich Hundertwasser

*

„Geist ist nicht mehrheitsfähig.“ (III, 11)

„Die Mehrheit? Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn, Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen.“
Friedrich Schiller

„Alles Große und Gescheite existiert in der Minorität.“
Johann Wolfgang von Goethe

„Mehrheiten zementieren das Bestehende; Fortschritt ist nur über Minderheiten möglich.“
Bertrand Russell

„Die Majorität der Dummen ist unüberwindbar für alle Zeiten gesichert.“
Albert Einstein

„Um ein tadelloses Mitglied einer Schafherde sein zu können, muss man vor allem ein Schaf sein.“
Albert Einstein

„Zwei Dinge sind unendlich, das Universum und die menschliche Dummheit, aber beim Universum bin ich mir noch nicht ganz sicher.“
Albert Einstein

„Des, wo am beschte gelunge isch in der ganz Schepfung, des isch die Dummheit von de Mensche.“
Albert Schweitzer

**Und das ignorierten Sie ganz:
Deschners Parteinahme für die Opfer jener,
die sie verdummen und ausbeuten**

„Ein Mensch ist wichtiger als seine Meinung.“ (II, 19)

„Mein ganzes Leben stand ich, mit ganzem Kopf, mit ganzem Herzen, auf einer Seite, ohne jedes Wenn und Aber, ohne jeden Zweifel, der doch sonst so zu mir gehört, in den ich hineinwuchs wie in eine zweite Haut, ein Zweifel, der keine der 'Schönen Künste', ein Stigma eher ist, Teil meiner Existenz: Mein ganzes Leben stand ich auf Seiten der Erniedrigten und Beleidigten. Und keinen Augenblick auf der des Gegenteils.“ (Was ich denke, 1994, S. 42)

„Wer keine Rolle spielt, spielt die schlimmste.“ (I, 73)

„Je ärmer ein Mensch, desto weniger ist er seine Privatangelegenheit.“ (I, 72)

„Wer kein Geld hat, zahlt mit der Haut; reicht die Haut nicht, mit dem Leben.“
(III, 68)

*

„Wer die Welt absahnt, dem ist der Bodensatz Wurst.“ (II, 53)

„Wohin du schaust: Überflüssiges statt Notwendiges. Luxus und Waffen. Absatz und Umsatz. Und während die einen verhungern, sind die andern schon satt, bevor sie zu essen beginnen. (Dass es immer so war, macht es dies besser?)“
(II, 53)

*

„Ein weiser Politiker sorgt dafür, dass die Bäuche der Menschen voll sind und ihre Köpfe leer.' Wie entzückt wäre Laotse heute von Deutschland.“ (III, 64)

„Erst kommt das Fressen, dann die Moral; aber manchmal frisst alles, und die Moral kommt doch nicht.“ (I, 55)

„Die öffentliche Meinung konnte hier stets das Beste verhindern, aber noch nie das Schlimmste.“ (I, 55)

„Fernsehanstalt: Unternehmen, das sich von seinen Opfern bezahlen lässt, statt sie abzufinden.“ (II, 55)

„Würden die Armen immer nur arm und nicht auch dumm gemacht, hätten sie ihr Problem längst selbst gelöst.“ (III, 68)

„Ich sehe Irrende nicht als Todfeinde an – aber alle, die sie zu Irrenden machen.“ (III, 93)

*

„Eine Gesellschaft, die wenig oder nichts für ihre Ärmsten tut, tut auf Dauer etwas gegen alle.“ (II, 51)

„Wer zufrieden ist mit der Welt, wie sie ist, hat alle mit auf dem Gewissen, die Grund haben, damit unzufrieden zu sein.“ (II, 49)

„Ein Aufwiegler taugt manchmal mehr als alle Abwiegler zusammen.“ (II, 37)

Deschner – ein Misanthrop?

Der Textbefund im aphoristischen (wie im übrigen) Werk spricht klar gegen Ihre Unterstellung, Deschner sei ein Menschenverächter. Auch hier pauschalisieren *Sie*, verzichten *Sie* auf jene Differenzierungen, die *Sie* bei Deschner übersehen. Ja, gewiss, um nicht „*Feind aller*“ zu sein, ist er „*Feind vieler Menschen*“ (I, 74; II, 50), jener nämlich in den Schaltzentren ökonomischer, politischer und oft genug auch klerikaler Macht, die bis heute alles daran setzen, die Masse von den eigenen Privilegien, von wirklicher Mitsprache fernzuhalten, insbesondere durch Verhinderung wirklicher Bildung im Sinne eines Verstehens der Zusammenhänge, durch Verhinderung „mehrheitsfähigen Geistes“ also – äußerst effektiv forciert mit den Instrumenten der modernen Konsum- und Mediengesellschaft. Deschners Zorn gilt gerade nicht, auch wenn er manchmal das Ergebnis massenhafter Verdummung in seine Empörung einbezieht, den „*Irrenden*“, sondern jenen, „*die sie zu Irrenden machen*“ (III, 93). Seit über 50 Jahren ergreift dieser „empörte Menschenfreund“, so der Religions- und Rechtssoziologe Johannes Neumann in seiner Laudatio anlässlich der Verleihung des *Ludwig-Feuerbach-Preises* 2001, Partei für die Opfer der Macht. Für sie kämpft er, all der verbreiteten Gewissenlosigkeit zum Trotz. Ein „Misanthrop“ verhält sich anders.

„Verunglimpfung der Demokratie“ oder „Mit der Macht wächst ihr Missbrauch...“? Deschners Sicht der Realpolitik

Herr Kahl, mir ergeht es beim Lesen Ihrer Kritik der Aphorismen Karlheinz Deschners offenbar ähnlich wie Ihnen bei deren Lektüre, von Mal zu Mal halte ich Ihre Häme nicht mehr für überbietbar, doch weit gefehlt. Ihr Urteil über Deschners Verhältnis zu Politik und Demokratie, zu Deutschland und Europa entsetzt mich aber vor allem, weil hierin eine idealistische Weltsicht kulminiert, die erneut und in besonderem Maße nachprüfbare Bezüge zur Realität vermissen lässt.

Sie sind empört über Deschners „hysterisch anmutende(n) Hass ... auf Deutschland und alles Deutsche“, über seinen „Abscheu“ vor dem „welt-historischen Fortschritt der europäischen Einigung nach dem Zweiten Weltkrieg“, seine Verunglimpfung der Demokratie „mit Hohn und Häme“. Er verlästere, meinen Sie, „die Staatsform, die den meisten Menschen Chancen zur Teilhabe und zur Mitbestimmung am politischen und gesellschaftlichen Leben einräumt“, er schmähe „mit verleumderischen Worten“, wofür „die Besten der Völker Jahrhunderte lang gekämpft haben, was Millionen heute noch vorenthalten wird“. Woher wissen Sie eigentlich, dass Deschner auf „die“ Demokratie zielt, „nicht auf Scheindemokratie, nicht auf entartete Demokratie“? Bedeutende Aphoristiker der Weltliteratur differenzieren hier ebenfalls nicht, weil es dem Wesen des Aphorismus widerspräche, und sind, bisweilen noch schärfer urteilend, so wenig Feinde einer Demokratie, die dem griechischen Wortsinn gerecht wird, wie Deschner. Sie alle nennen die Dinge beim Namen, unterscheiden zwischen de-jure-Verheißungen und de-facto-Realitäten, die Ihrem Blickfeld offenbar entschwunden sind. Auch hier befindet sich Deschner in guter Gesellschaft.

Die Stimme Deschners – Stimmen anderer

„Mit der Macht wächst ihr Missbrauch. Bedenkt man, was in Regierungssitzen fortwährend geschieht und was nicht, müssten die Flaggen davor stets auf Halbmast hängen.“ (III, 43)

„‘Macht’, habe ich gesagt. Wie oft, wie oft! Habe ich sie auch nur so hässlich gemalt, wie sie ist?“ *Elias Canetti*

„Menschen miteinander gibt es nicht. Es gibt nur Menschen, die herrschen, und solche, die beherrscht werden.“ *Kurt Tucholsky*

„Alle politischen Gebilde sind Gewaltgebilde.“ *Max Weber*

„Gewalt zieht stets moralisch Minderwertige an.“ *Albert Einstein*

*

„Dass sich Dummheit gratis fortpflanzt, ist ein schwerer Irrtum. Wenig lässt man sich mehr kosten. Nichts wirft höhere Zinsen ab.“ (III, 15)

„Auf hohlen Köpfen ist gut trommeln.“ (II, 42)

„Wenn fünfzig Millionen Menschen eine Dummheit sagen, bleibt es trotzdem eine Dummheit.“
Anatole France

„Bei genauem Zusehen zeigt es sich, dass jede starke äußere Machtentfaltung, sei sie politischer oder religiöser Art, einen großen Teil der Menschheit mit Dummheit schlägt... Die Macht der einen braucht die Dummheit der anderen.“
Dietrich Bonhoeffer

*

„Einem Politiker vertrauen heißt falsche Vorstellungen haben. Drei Ideale leiten ihn klammheimlich: Wie komme ich hinauf? Wie bleibe ich oben? Wie mehre ich meine Moneten?“ (III, 56)

„Die meisten Politiker verdienen freilich diese Bezeichnung nicht. Denn sie ... wenden sich dieser Form des Lebens nur aus Geldgier und Habsucht zu.“
Aristoteles

„Ich bin ernsthaft davon überzeugt, dass die Welt ... von völlig Verrückten regiert wird. Die Nichtverrückten halten sich zurück oder können nicht daran teilhaben.“
Leo Nikolajewitsch Tolstoi

„Der Staat ist die organisierte Unmoralität – inwendig: als Polizei, Strafrecht, Stände, Handel, Familie; auswendig: als Wille zur Macht, zum Kriege, zur Eroberung, zur Rache.“
Friedrich Nietzsche

„Die Politik ist das Paradies zungenfertiger Schwätzer.“
George Bernard Shaw

„Autovertreter verkaufen Autos, Versicherungsvertreter Versicherungen. Und Volksvertreter?“
Stanislaw Jerzy Lec

„Regierung ist nicht Vernunft, nicht Beredsamkeit – sondern Gewalt.“
George Washington

„Wer nicht täuschen kann, soll nicht Politiker werden.“
Konrad Adenauer

„Weil Politiker nie glauben, was sie sagen, sind sie überrascht, wenn andere ihnen glauben.“
Charles de Gaulle

„Es liegt an neunzig Prozent der Politiker, dass die anderen zehn Prozent einen schlechten Ruf haben.“
Henry Kissinger

*

„Hinter dem Geschäft der Politik steht nichts als die Politik des Geschäfts.“
(II, 41)

„Regieren heißt, mit den Stimmen der Armen und dem Geld der Reichen diesen noch mehr, jenen noch weniger geben.“ (I, 59)

„Große Vermögen und große Verbrechen gehören gewöhnlich zusammen wie Dotter und Ei.“ (II, 51)

„Wirtschaft diktiert, Politik marschiert.“
Thomas Kesselring

„Reichtum und Geld sind ebenso Gewalt wie die direkte.“
Leo Nikolajewitsch Tolstoi

„Geschäft: eine Kombination von Krieg und Sport.“
André Maurois

„Die Herrschenden müssen bewacht werden, nicht die Beherrschten.“
Friedrich Dürrenmatt

*

„Demokratie ist die Kunst, dem Volk im Namen des Volkes feierlich das Fell über die Ohren zu ziehn.“ (I, 65; II, 41)

„Der Staat muss untergehn, wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet.“
Friedrich Schiller

„Die Demokratie ist eine Aristokratie von Schurken.“
George G. N. Byron

„Demokratie ist nichts anderes als das Niederknüppeln des Volkes durch das Volk für das Volk.“
Oscar Wilde

Die meisten Menschen begnügen sich damit, ein Kreuzchen auf den Stimmzettel zu machen. Genau das ist das Verhalten von Analphabeten.“
Robert Jungk

*

„Alla tedesca. *Vom Krieger zum Arschkriecher – Teutoniens Weg ins 21. Jahrhundert.*“ (III, 55)

„Der Deutsche fügt sich unter allen zivilisierten Völkern am leichtesten und dauerhaftesten der Regierung, unter der er ist...“
Immanuel Kant

„Der Deutsche gleicht dem Sklaven, der seinem Herrn gehorcht ohne Fessel, ohne Peitsche, durch das bloße Wort, ja, durch einen Blick.“
Heinrich Heine

„Selbst im Falle einer Revolution würden die Deutschen sich nur Steuerfreiheit, nie Gedankenfreiheit zu erkämpfen suchen.“
Friedrich Hebbel

„Deutschland ist nicht an seinen unmoralischen, sondern an seinen moralischen Bürgern zugrunde gegangen. Die Moral wurde nicht unterminiert, sondern sie hat sich als hohl erwiesen.“
Robert Musil

„Die Deutschen – das Volk der Richter und Henker.“
Karl Kraus

„... die Deutschen sind ein großartiges Volk, bloß muss man ihnen immerzu eins rechts und links in die Fresse hauen –, und sie nehmen das auch ruhig hin und finden es natürlich.“
Gottfried Benn

„Ein Deutscher ist ein Mensch, der keine Lüge aussprechen kann, ohne sie selbst zu glauben.“
Theodor W. Adorno

„Das ist der größte Vorwurf an die Deutschen: Dass sie trotz ihrer Intelligenz und trotz ihres Mutes die Macht anhimmeln.“
Winston Churchill

*

„Zum Patrioten fehlt mir nur das Vaterland.“ (III, 93)

„Je schlechter das Land, desto bessere Patrioten.“

Johann Wolfgang von Goethe

„Der Patriotismus verdirbt die Geschichte.“

Johann Wolfgang von Goethe

„Ich bin kein Athener oder Grieche, ich bin Weltbürger.“

Friedrich Schiller

„Es war schon Ossietzkys Irrtum, dass sich eine europäische Allianz nicht gegen andere richte. Wer heute politisch überzeugter Europäer ist, ist Nationalist schlimmster Sorte.“ (III, 49)

„Die Europäische Union ist eine riesige Handelsvertretung des Großunternehmertums..., eine riesige Titanic. Die Analogien zum Untergang der Titanic sind erschreckend. Hier wie dort: Konzeptlosigkeit, Größenwahn, Maßlosigkeit, blinde Technologiegläubigkeit und Geschwindigkeitswahn um jeden Preis.“

Friedensreich Hundertwasser

„Die Phrasen von Völkerverständigung, Weltfrieden und Toleranz müssen auch den Gutwilligsten zum Menschenfeind machen.“

Tomi Ungerer

Deschner – ein Verunglimpfer der Demokratie?

Sie dürfen beruhigt sein: Deschner zielt „nur“ auf die sehr real existierende Demokratie (bei uns und nicht irgendwo, weil er hier lebt, hier die Augen aufmacht und kritisiert, was ihn stört). Er zielt nicht auf die „Demokratie an sich“, die, was das schöne alte Wort verspricht, auch hält, also allen sehr konkrete Wege öffnet zur Partizipation an der Volksmacht, nicht nur per Gesetz irgendwelche „Chancen“ offeriert. Und Sie dürfen ebenso beruhigt sein: all die formalen, mit Leben zu füllenden Grundelemente einer Demokratie, „wofür die Besten der Völker Jahrhunderte lang gekämpft haben...“, sind ihm genauso kostbar wie Ihnen, vielleicht sehr viel kostbarer noch, gerade weil es ihm um deren Realisierung geht, allein darum.

Woher wissen Sie eigentlich, dass seine „rabiate Politikerschelte“ (viel differenzierter übrigens, als Sie, die zahlreichen einschränkenden Formulierungen außer Acht lassend, zugeben) von „wenig Kenntnis und viel

Ressentiment“ geleitet ist? Ein genauer Blick in die real existierende Demokratie belehrt uns rasch eines Besseren. Gewiss, auch Deschner kennt „*ethische Konstruktivisten*“ in der Politik, sie sind jedoch Ausnahmen. Sein Interesse gilt auch hier der weichenstellenden „Regel“, und diese sieht, wenn man sie denn, im Unterschied zu Ihnen, Herr Kahl, hinter der Tarnung durch „*Dekorationsmaler*“ (I, 66) jeglicher Couleur, wirklich sehen *will*, wahrlich nicht sehr ermutigend aus: Gefährdung unserer natürlichen Lebensgrundlagen, schleichende Erosion des Rechtsstaats, rasanter Abbau des Sozialstaats, angeblich zum Wohle aller, faktisch zur schamlosen Bereicherung, oft gegen Recht und Gesetz, nicht selten unter deren Deckmantel gar, der eh schon Superreichen, der vom Großkapital, längst global agierend, dominierten „Eliten“ („Wirtschaft diktiert, Politik marschiert“ – Thomas Kesselring, Wirtschaftsethiker, Universität Bern). Der Rest, geistig ruhig gestellt, wird hier, in Europa und rund um den Erdball nach neoliberaler Manier unter der Schirmherrschaft von *God's own country* ausgeplündert wie nicht einmal zu Zeiten des Manchester-

kapitalismus (Massenarbeitslosigkeit und -verarmung im Gefolge von „shareholder value“, „new economy“ etc.). Wo aber Grundelemente einer lebendigen Demokratie wie Freiheit und soziale Gerechtigkeit zunehmend der Macht, dem Mammon geopfert werden, der unersättlichen Gier jener ganz oben nach immer mehr Besitz und Einfluss, wo sie zu Phrasen in schönfärbenden Sonntagsreden verkommen, kann von Volks(!)-Herrschaft nicht die Rede sein, besteht zum Patriotismus wahrlich kein Anlass.

Und *Sie* bescheinigen Deschner „Realitätsverleugnung“? In welcher Realität leben Sie? Machtmissbrauch (III, 43), wohin wir sehen, keine Ausnahme, leider! Warum empören Sie sich, statt über die Realität, die er kritisiert, über Deschners voll ins Schwarze treffende Aphorismen? „Verunglimpfer der Demokratie“ denken und sprechen anders.

**Kein produktiver Zugang zu „verantwortungsvollen Aufgaben von Erziehung und Schule“
oder „Je schärfer ein Verstand, desto verständnisloser oft“?
Deschners Kritik an Erziehung und Erziehern**

Sie, Herr Kahl, verteidigen gegen Deschner die Schulen, die Lehrer, verweisen auf rühmliche Bestrebungen und Veränderungen im Bildungswesen (insbesondere während der europäischen Aufklärung und in der Zeit nach 1968). Seien Sie auch hier gewiss: an Deschner sind diese nicht vorbeigegangen, er bezieht sie dennoch nicht in seine Aphoristik ein, weil sie, wie leicht nachprüfbar, in unserem Schulalltag noch immer keine nennenswerte Rolle spielen, im Gegenteil. Deschners Geringschätzung der Schule wird von zahlreichen Denkern aller Zeiten, darunter auch kritische Pädagogen unserer Tage, nicht nur geteilt, sondern häufig übertroffen.

Die Stimme Deschners – Stimmen anderer

„Lernt man in unseren Schulen nicht auch deshalb so vieles, was man nicht brauchen kann, um so vieles nicht zu lernen, was man brauchen könnte?“ (III, 15)

„Man erstickt den Verstand der Kinder unter einem Ballast unnützer Kenntnisse.“
Voltaire

„Ein Schulleiter und Professor kann keine Individuen erziehen, er erzieht bloß Gattungen.“
Georg Christoph Lichtenberg

„Das Brauchbarste in unserem Leben hat uns gemeiniglich niemand gelehrt.“
Georg Christoph Lichtenberg

„Erziehung: wesentlich das Mittel, die Ausnahme zu ruinieren zugunsten der Regel.“
Friedrich Nietzsche

„Weiß ich nicht. Ich beschwere mein Gedächtnis nicht mit Tatsachen, die ich in einem Konversationslexikon finden kann... Vorstellungskraft ist wichtiger als Wissen.“
Albert Einstein

*

„Erziehung: einen Kopf drehn, bis er verdreht ist – natürlich auf den neuesten Stand.“ (I, 14)

„Das Kind lernt freiwillig und mit Begeisterung. Bis es in die Schule kommt. Dann ist Schluss. Zur Intelligenz gehört Einfühlungsvermögen, Phantasie, Einsicht, sinnliche Wahrnehmung – also das, was einem in der Schule ausgetrieben wird.“
Hans A. Pestalozzi

„Die meisten Menschen glauben an Disziplin (für andere); die meisten denken, ein Kind sei zu behandeln wie ein Obstbaum und müsse regelmäßig gestutzt werden.“
Alexander S. Neill

„Wenn so ein kleiner Kopf ... Fragen stellt, dann sollte man ihm so viel als möglich nachgeben, weil das offenbar auf individuelle Ressourcen hinweist, die zu erschließen sind. Das Gehirn weiß offenbar, wo es Ressourcen hat, und es versucht, diese Strukturen optimal auszufüllen. Jetzt gilt es, diesen Drang nicht von außen zu bremsen, indem man andere Prioritäten setzt...“
Wolf Singer

*

„Wo steckt denn im 'Lehrkörper' die Seele?“ (II,12)

„Ach, wäre ich nie in eure Schulen gegangen.“
Friedrich Hölderlin

„An mir hat die Schule viel kaputt gemacht...“ *Hermann Hesse*

„In der Schul-Hölle wurden bereits viele menschliche Existenzen vernichtet.“
Friedrich Heer

„Das Kindergefängnis, das wir Schule nennen.“ *Friedrich Dürrenmatt*

„Die Schule macht krank.“ *Hartmut von Hentig*

„Ich bin Überlebender eines Konzentrationslagers. Meine Augen haben gesehen, was niemand je sehen sollte ... Frauen und Babies, erschossen von Hochschulabsolventen. Deshalb bin ich misstrauisch gegenüber Erziehung. Meine Forderung ist, dass Lehrer ihren Schülern helfen, menschlich zu werden. Ihre Anstrengungen dürfen niemals zu gelernten Ungeheuern führen, ausgebildeten Psychopathen, studierten Eichmanns. Lesen, Schreiben, Rechnen sind nur wichtig, wenn sie dazu dienen, unsere Kinder menschlicher werden zu lassen.“ *Haim Ginott*

Deschner – ohne Zugang „zu den verantwortungsvollen Aufgaben von Erziehung und Schule“?

Wer Schule hautnah erlebt wie ich seit über 30 Jahren, den verwundern diese harschen, zum Teil vernichtenden Urteile nicht, neben denen Deschners Kritik beinahe moderat wirkt. Sie alle sind irrende Schwarzseher, Herr Kahl, verbreiten „hanebüchene Absurditäten“? Nur Sie sehen die Tatsachen richtig? Verbesserungsbedürftig, gewiss, doch im Ganzen „schön und gut“? Die Genannten sehen das zumeist anders. In summa: Bildung ist so gut und so schlecht wie die Gesellschaft, auf die sie vorbereitet, und zwar nach Maßstäben, welche diese vorgibt. („Schulreform ohne Gesellschaftsreform“ ist daher, so Tucholsky, „ein Unding“.) Glaubt man den Kritikern, so war den Machthabern zu keiner Zeit an Bildung *aller* im Sinne umfassenden Verstehens lebens-, gar gesellschaftsrelevanter Zusammenhänge gelegen, Grundvoraussetzung einer Volks-Herrschaft, die ihren Namen verdient. Denn „Wissen ist Macht“ und Macht wollen die, die sie haben, nun einmal nicht teilen. Entgegen Ihrer gutgläubig-blauäugigen Idealisierung auch dieser, der schulischen Realität bestimmt noch immer „der Herren eigener Geist“ weitgehend die Strukturen unseres Schulwesens wie auch Inhalte und Methoden von Erziehung und Unterricht. Massiver denn je fungiert Schule bei uns mehrheitlich als Verteilerkreis für marktwirtschaftlich verwertbare Lebenschancen nach Maßgabe

der mehr oder weniger geheimen Lenker in Banken und Großindustrie; sind Menschen, gerade die jungen, für sie interessant vor allem als möglichst ertragreich heranzuziehendes und zu verwertendes „Humankapital“ (so das bezeichnende „Unwort“ 2004), das wiederum, sobald – eher früher als später – nicht mehr verwertbar, die „Entlassungsproduktivität“ steigert (so das ebenso zynische „Unwort“ 2005)!

In diesem Sinne verwertbares Fachwissen („*Je schärfer ein Verstand, desto verständnisloser oft*“ I, 24) ist entschieden wichtiger für jene Drahtzieher des gesellschaftlichen Machtkartells als umfassende, von sozialer Herkunft unabhängige Förderung emotional-kreativer und kognitiver Intelligenz gemäß den mitgebrachten Potentialen jedes Einzelnen (vgl. Art 2,1 GG!) und den Bedürfnissen aller, etwa im Sinne Nazim Hikmets: „Leben einzeln und frei wie ein Baum und brüderlich wie ein Wald ist unsere Sehnsucht“. Vorbereitung insbesondere *darauf*, so auch Deschner, wäre eine „verantwortungsvolle“ Wahrnehmung der „Aufgaben von Erziehung und Schule“. Spätestens aber seit Pisa 1 und 2 sind die verheerenden Auswirkungen einer Schulpolitik mit so ganz anderen Prioritäten im Gefolge konservativ-neoliberaler Maßgabe evident, welche die einen vorrangig nach den Erfordernissen des Marktes präpariert („In Wahrheit hat es in Deutschland immer nur so viele Gebildete gegeben, wie es ökonomisch notwendig war“ – Bildungsforscher Herwig Blankertz), andere, die eh schon Benachteiligten, immer weiter ins soziale Abseits drängt. Das „Ergebnis“ kommt also nicht „zufällig“ zustande, sondern ist, entgegen Ihrer Beschwichtigung, der „Absicht“ zumeist kongruent. Deschner weiß auch hier recht genau, wovon er spricht, und die Wirklichkeit gibt seinen äußerst verknappenden Zuspitzungen auf das Wesentliche erneut Recht. In Ihrem Fall, Herr Kahl, ist es leider erneut umgekehrt.

**Deschners „moralische Normen“:
„demotivierend“ und „fatalistisch“
oder „Man kann aus Regenbögen keine Brücken bauen“?
Deschners Ethik und ihre anthropologischen Prämissen**

Wer wie der Kirchen-, Kultur- und Gesellschaftskritiker Karlheinz Deschner als „moralische Institution“ gilt, als „rigoroser Moralist“, der das Leid, das Menschen einander, das sie Tieren zufügen, insbesondere die Verbrechen und Verbrecher des Christentums „von einer hohen ethischen Warte aus“ misst,¹⁵ bietet natürlich viele Angriffsflächen, vor allem

dann, wenn er, überzeugter Determinist und Bestreiter der Willensfreiheit, sich gerade vom Verzicht auf diese Selbsttäuschung eine Humanisierung unseres Daseins verspricht – durchweg in respektabler Gesellschaft.

Die Stimme Deschners – Stimmen anderer

„Kein größeres Verbrechen als Gleichgültigkeit. Gleichgültigsein heißt unablässig morden.“ (II,49)

„Wir sind verantwortlich für das, was wir tun, aber auch für das, was wir nicht tun.“

Voltaire

„Wir töten, indem wir vor Armut, Not, Schande die Augen zudrücken. Wir töten, indem wir aus Bequemlichkeit abgestorbenen Einrichtungen in Gesellschaft, Schule, Religion gelassen zusehen und Billigung heucheln, statt ihnen entschlossen den Rücken zu kehren.“

Hermann Hesse

„Die Welt wird nicht bedroht von Menschen, die böse sind, sondern von denen, die das Böse zulassen.“

Albert Einstein

*

„Gegenüber dem Tier ist der Mensch Gewohnheitsverbrecher.“ (I, 77)

„Nämlich das Kind lerne, alles tierische Leben heilig halten – kurz, man gebe ihm das Herz eines Hindus statt des Herzens eines kartesianischen Philosophen.“

Jean Paul

„Solange es Schlachthäuser gibt, wird es Schlachtfelder geben.“

Leo Nikolajewitsch Tolstoi

„Sie werden nicht gleich Verrat am Sozialismus wittern... Aber mein Innerstes gehört mehr den Kohlmeisen als den Genossen.“

Rosa Luxemburg

„Je hilfloser ein Lebewesen ist, desto größer ist sein Anspruch auf menschlichen Schutz vor menschlicher Grausamkeit.“

Mahatma Gandhi

„Nichts wird ... die Chancen für ein Überleben auf der Erde so steigern wie der Schritt zur vegetarischen Ernährung.“
Albert Einstein

*

„Man hat ja nicht einmal die Freiheit, sein Leben wegzuworfen, denn tut man's – wieviel Zwänge stehen dahinter!“ (III, 34)

„Was wir Willensfreiheit nennen, resultiert aus der unerforschbaren Vielzahl unserer Bedingtheiten. Jede Wahl, die wir zu haben glauben, ist nur eine Scheinwahl – in Wirklichkeit geht es uns wie dem Lauf des Wassers, das seinen Weg nimmt.“ (III, 33)

„Was hat Kolumbus eigentlich von sich entdeckt?“ (I, 31)

„Wenn ein Stein, den man wirft, während seines Fluges plötzlich Bewusstsein bekäme, würde er auch denken, wie fliege ich doch so herrlich frei dahin.“
Baruch de Spinoza

„In Wahrheit hängt nichts von uns ab, denn wir sind Uhren, Maschinen.“
Voltaire

„Niemand ist mehr Sklave als der sich für frei hält, ohne es zu sein.“
Johann Wolfgang von Goethe

„Der Mensch kann zwar tun, was er will, aber nicht wollen, was er will.“
Arthur Schopenhauer

„An Freiheit des Menschen im philosophischen Sinne glaube ich keineswegs. Jeder handelt nicht nur unter äußerem Zwang, sondern auch gemäß innerer Notwendigkeit.“
Albert Einstein

„Das Freiheitsgefühl ist eine optische Täuschung. Freiheit besteht im Anderskönnen, aber die Wahl der Möglichkeiten gibt es nur in der Phantasie... Der Mensch will und tut aber immer nur das Eine; die Entscheidung wird durch das stärkste Motiv bestimmt, dieses ergibt sich vor allem aus den unbewussten Strebungen und Neigungen.“
Fritz Bauer

„Der Traum von Freiheit, den auch heute noch viele Philosophen, Sozialwissenschaftler und Pädagogen träumen, ist ... insoweit ausgeträumt, als der Mensch in ein komplexes Regelsystem von Wechselwirkungen zwischen

seinen Genen und seiner Umwelt eingebunden ist, aus dem er sich eben nicht befreien kann.“ *Franz M. Wuketits*

„Wir sind Zwitterwesen, in denen sich biologische und kulturelle Bedingungen gleichberechtigt mischen... Die Annahme..., wir seien voll verantwortlich für das, was wir tun, weil wir es ja auch anders hätten machen können, ist aus neurobiologischer Perspektive nicht haltbar.“ *Wolf Singer*

*

„Der Christ braucht Strafe, der Klerus liebt die Strafe, vom Beichtvater bis zum Himmelsvater straft alles. Und da sagt Jean Paul: Freude am Strafen hat nur der Teufel.“ (I, 82)

„Die ganze Lehre vom Willen, diese verhängnisvollste Fälschung in der bisherigen Psychologie, wurde wesentlich erfunden zum Zwecke der Strafe. Es war aber die gesellschaftliche Nützlichkeit der Strafe, die diesem Begriff seine Würde, seine Macht, seine Wahrheit verbürgte.“ *Friedrich Nietzsche*

„Vielleicht entsteht durch Aufgabe dieses unverbrüchlichen, aber mit sehr viel Arroganz behafteten Freiheitsbegriffs eine ganz andere Vorstellung von Würde, eine demütigere, tolerantere, weniger rechthaberische Haltung.“ *Wolf Singer*

*

„Glauben Sie nicht, ich habe kein Verständnis für Politiker. Ich vertiefe mich in ihr Psychogramm, versetze mich in die Seele selbst der größten Halsabschneider, der Starbanditen der Historie, eines Hl. Konstantin, Hl. Karl, Hl. Heinrich, eines Hitler, Stalin und sage mir: mit etwas anderer Ahnenreihe, anderer Gehirnstruktur, anderen Lebens- und Leseerfahrungen und ihrer Macht in der Hand könnte ich vermutlich ganz ähnlich gehandelt haben, immer nämlich im Bewusstsein des Lichtenberg-Satzes: 'Wenn du die Geschichte eines großen Verbrechers liest, so danke immer, ehe du ihn verdammt, dem gütigen Himmel, der dich mit deinem ehrlichen Gesicht nicht an den Anfang einer solchen Reihe von Umständen gestellt hat.' ... Staaten und Kirchen denken ganz anders und lehren ganz anders, vor allem, um strafen zu können, und wenig tun sie lieber...“ (Dankesrede zur Verleihung des Alternativen Büchnerpreises 1993)

„Wenn jeder alles von dem andern wüsste, es würde jeder gern und leicht verzeihen, es gäbe keinen Stolz mehr, keinen Hochmut.“ *Hafis*

„Ich kann mir kein Verbrechen denken, das ich nicht unter den gegebenen Umständen auch hätte tun können.“ *Johann Wolfgang von Goethe*

„Zufällig bin ich verschont. Wenn mein Glück aussetzt, bin ich verloren.“ *Bertolt Brecht*

*

„*Das Raubtier im Menschen macht Fortschritte als Verkleidungskünstler.*“ (I, 74)

„Er nennt's Vernunft und braucht's allein, / Nur tierischer als jedes Tier zu sein.“ *Johann Wolfgang von Goethe*

„Intellektuell leben wir im Atomzeitalter, moralisch in der Steinzeit.“ *Albert Einstein*

„Es scheint mir, dass der Versuch der Natur, auf dieser Erde ein denkendes Wesen hervorzubringen, gescheitert ist.“ *Max Born*

„Was mich erschreckt, ist nicht die Zerstörungskraft der Bombe, sondern die Explosivkraft des menschlichen Herzens zum Bösen!“ *Albert Einstein*

„Kultur und Zivilisation haben den Affen in uns nicht abgelöst, sondern ihm erst zu seiner vollen Entfaltung verholfen.“ *Franz M. Wuketits*

Und das ignorierten Sie ganz: Deschners „humane Ressourcen“

„*O hätten alle, die gute Werke geschrieben haben, die Hälfte von diesem Guten getan, es stünde besser um die Welt. – Ich liebe diesen Satz von Kleist. Doch haben alle, die gute Werke geschrieben, auch gute Werke getan.*“ (II, 15)

„*Literatur: oft weniger, wie Strindberg höhnt, gedruckter Unsinn als Unsozialität, der mediengeile Literatentanz, indes Millionen Leben elend untergehn.*“ (III, 20)

„Unglücklicher als alle: wen fremdes Leid mehr trifft als eigenes, denn fremdes Leid ist immer.“ (III, 31)

„Täglich erforschen, mahnt Lichtenberg, was man 'Neues gelernt hat'; wäre es nicht besser, sich täglich fragen, was man Gutes tat?“ (III, 29)

„Die Leute, die stets betonen, man könne nicht allen helfen, sind meist dieselben, die keinem helfen.“ (III, 67)

„Je älter ich werde, desto mehr glaube ich, dass die kleinste Hilfe oft mehr taugt als der größte Gedanke.“ (II, 86)

„Ich will gar keinen Weg zeigen... Aber wenn man genauer hinsieht: schlachtet keine Tiere, mordet keine Menschen, benehmt euch nicht wie die leibhaftigen Teufel und nennt euch dabei Ebenbilder Gottes. Ja reicht denn das noch nicht! Es brächte den Himmel auf Erden. Aber dann wäre freilich der hinter den Wolken nicht mehr so wichtig...“ (Beilage zur Erstausgabe *Die Nacht steht um mein Haus*, 1956)

Deschners „moralische Normen“: „demotivierend“ und „fatalistisch“?

Für den, der bereit ist, genau hinzuhören und hinzusehen auf das, was Deschner sagt, schreibt und tut, ergibt sich ein recht klares Bild auch seiner ethischen Haltung.

Vermeintliche Widersprüche, von Hubertus Mynarek moniert, resultieren wie bei jedem teils aus eigener Weiterentwicklung (seine Äußerungen zur Jagd etwa stammen aus dem Erstlingsroman *Die Nacht steht um mein Haus* von 1956!), teils aus der Notwendigkeit bescheidener Existenzsicherung für sich und die Familie. (Hierfür Hilfe anzunehmen von zwei, nicht drei Mäzenen ist vereinbar mit Deschners Kapitalismus-Kritik, sofern, wer ihn fördert, sich der Sozialbindung des Eigentums nach Art. 14,2 GG verpflichtet weiß.) „Ich lasse mich bezahlen, nicht kaufen. Ich brauche keine Arbeit, um Geld zu bekommen, sondern Geld, um arbeiten zu können.“ (II, 88)

Dass Deschner, wie den Tieren, so auch, was Sie bezweifeln, Menschen zugewandt ist, bestrebt, ihnen zu helfen, besser zu leben, bekunden nicht nur Tausende von Zuschriften, in denen Leser danken für Befreiung von lebensfeindlichen Illusionen (Auswahl in *„Sie Oberteufel!“*, 1992), sondern zugleich jene, deren Not er nach seinen Möglichkeiten zu lindern

sucht. Politisch unabhängig, unterstützte er zudem, als Schriftsteller, seit den 1950er Jahren („Kampf dem Atomtod“) besonders pazifistische Bestrebungen.

Seitdem schreibt Deschner für die Opfer weltlicher und geistlicher Herrschaft. Er listet, den vielerlei ephemeren Deutungsmustern misstrauend, das ungeheure, weil ungeheuer folgenreiche Sündenregister unseres jahrhundertlang klerikal dominierten Kontinents auf. Fürwahr kein „ethischer Rigorist“ oder „Maximalist“, wie behauptet, klagt er, ein Demaskierer jeglicher Schein-Heiligkeit, die Heuchelei derer an, die, unter Berufung auf „christliche Werte“ (übrigens im damaligen Synkretismus verbreitet, also, wie Deschner betont, gar nicht genuin neutestamentlich), das Gegenteil praktizieren:

„Man räumt ja ein, dass die Ideale des Evangeliums sehr hochgesteckt sind, dass man Christentum und Kirchen nicht schon deshalb verdammten darf, weil sie diese Ideale nicht ganz, nicht halb oder, wenn Sie wollen, noch weniger realisieren. Aber es fasst ... den Begriff des Menschlichen und Allzumenschlichen doch etwas weit, wenn man von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Jahrtausend zu Jahrtausend genau das Gegenteil realisiert, kurz, wenn man durch seine ganze Geschichte als Inbegriff und leibhaftige Verkörperung und absoluter Gipfel welthistorischen Verbrechertums ausgewiesen ist!“¹⁶

Transpersonalen bzw. kontextualen Bezügen dieser Verbrechen gilt nur gelegentlich sein Augenmerk,¹⁷ das ist anderen vorbehalten, einer allein (zumal ohne Team wie bei wohlbestallten Professoren) vermag nicht alles zu leisten. Diverse Zugangsweisen zur Geschichte sollten einander ergänzen und, gemeinsam, zum besseren Verständnis des Ganzen beitragen, statt einander zu befehden, wie neuerdings in Szene gesetzt. (Kritikern wie Armin Pfahl-Traughber sei Würdigung eines ersprießlichen Methodenpluralismus empfohlen!)

Kritiker dagegen wie Sie oder Hubertus Mynarek, die Deschners Determinismus und seine Anklage der „Starbanditen der Geschichte“ für inkompatibel halten, übersehen die besonderen ethischen Implikationen und Chancen des Verzichts auf das idealistische Konzept der Willensfreiheit (letztes Relikt der drei Kantschen Postulate zur Begründung der „praktischen Vernunft“, Bollwerke gegen vermeintliches Sittenchaos bei Wegfall der bisherigen Konstituenten der Moral „Gott, Freiheit und Unsterblichkeit“). In der separat erscheinenden Kommentierung von Deschners Aphorismen als Extrakte seismographisch genauer Realitätswahrnehmung

erörtere ich diese komplexen Zusammenhänge etwas ausführlicher, hier nur das Wichtigste.

Zunächst: Ihr Vorwurf, ein Determinist sei per se Fatalist und könne mit seinem Menschenbild („Kettenhunde“, „Marionetten“) bei Bedarf auf keinerlei „humane Ressourcen“ zurückgreifen, zielt natürlich nicht nur auf Deschner, sondern schließt die, soeben ausschnitthaft vorgestellte, Phalanx namhafter Bestreiter der Willensfreiheit in Vergangenheit und Gegenwart ein, von den Stoikern über Spinoza, d’Holbach und Ludwig Büchner, über Nietzsche, Schopenhauer, Eduard von Hartmann und Einstein bis hin zu Strafrechtsreformern wie Eduard Kohlrausch und Fritz Bauer, zeitgenössischen Neuro- und Soziobiologen wie Wolf Singer und Franz M. Wuketits, Vertreter eines evolutionären Humanismus wie der Philosoph Michael Schmidt-Salomon. Was die-

*Karlheinz Deschner und Gabriele Röwer
während einer Beiratssitzung der Robert-
Mächler-Stiftung in Zürich (1999)*

ser in seinem Buch *Erkenntnis aus Engagement* (1999) Befürwortern der Willensfreiheit – einer „Illusion mit verheerenden philosophischen Konsequenzen“, „verheerende(n) Auswirkungen in Wissenschaft und Alltag“ – entgegenhält, sollte Sie, nebst den Befunden besonders der Naturwissenschaft, hindern, Deschner als bloßen Nachbeter von „Parolen“ heutiger Hirnforscher und diese gleich mit zu diffamieren, hindern auch, den anthropologisch-ethischen Determinismus mit Willensfreiheit für vereinbar zu halten und diese mit der Freiheit von äußeren Zwängen (etwa „Freiheit der Fortbewegung“) zu verwechseln: *das* ist „platt“, nicht aber Deschners und anderer Denker Bestreitung der Willensfreiheit.

Deren Vereinbarkeit mit Kritik an Verbrechen und Verbrechern kann nur erstaunen bei allzu flüchtiger Reflexion dieses Problemkomplexes.

Wie bei Klein-, so ist auch bei Großkriminellen, trotz Verständnisses für die (wechselwirkend aufeinander bezogene) genetische und biographische Prägung der Täterstruktur, die verbrecherische Tat klar zu verurteilen. Daher attackiert Deschner *nicht* mehr oder weniger zufällig zur Macht gelangte Privatpersonen (welche, ihre umfassende Kenntnis vorausgesetzt, durchaus zu verstehen sind¹⁸), *sondern* Träger von Ämtern, Vertreter von Institutionen unter bestimmten historischen Bedingungen, für die sie, durch amtliche Vollmacht, entscheidende Weichen stellen, voran die Fernhaltung der Massen von Bildung und damit von kritischem Mitdenken, von aktivem Widerstand. Deschner klagt sie an, macht sie dingfest als Hindernisse auf dem Weg in eine lebensfreundlichere Welt. (Die u. a. von Armin Pfahl-Traugber vermisste Analyse der die Verbrechen bedingenden individuellen und ideologisch-gesellschaftlichen Faktoren ist, gemäß unabdingbarer Arbeitsteilung in einem derart weiten Feld, anderen vorbehalten.)

„Zähmung“ der Täter bzw. Eindämmung der Folgen ihrer Verbrechen und, noch wichtiger, deren rechtzeitige Verhütung ist uns aufgegeben, wenn auch, als Primatennachfahren, vorerst nur begrenzt möglich. Sozio- und Neurobiologen verweisen auf die mit der Plastizität des Hirns gegebenen beträchtlichen Chancen solch positiver Weichenstellung durch emanzipatorische, insbesondere frühkindliche Erziehung, das heißt Förderung der individuellen Anlagen in steter kritischer Interaktion mit der Umwelt. Wir sind also für Deschner und jene, welche diese Zusammenhänge immer detaillierter erforschen, wahrlich keine „funktionierenden Marionetten“ – allenfalls im Sinne des Kleistschen *Marionettentheaters*; nähmen Sie davon angst- und vorurteilsfrei Kenntnis, erübrigten sich derart unsinnige Unterstellungen, Herr Kahl! Als zwar immer schon vielfältig Geprägte prägen wir, fern jeglichem Fatalismus, pausenlos, was uns umgibt, tragen wir also Mitverantwortung für das Gelingen des Ganzen.

Darüber hinaus kann die immense Bedeutung des Verstehens, des Wissens um die vielfältigen Bedingtheiten unseres Wesens und Verhaltens mit Verzicht auf das übliche vorschnelle Be- oder Verurteilen, nicht hoch genug geschätzt werden. Es ist eine fundamentale Voraussetzung der Humanisierung aller Dimensionen zwischenmenschlicher Beziehungen, ganz besonders der tiefen Solidarität mit jenen, die weniger Glück hatten als wir. Darauf weisen Hirnforscher wie Wolf Singer, Mitglied im Beirat der *Giordano Bruno Stiftung zur Förderung eines evolutionären Humanismus*, immer wieder nachdrücklich hin. Einstein brachte es unübertrefflich auf den Punkt: „Nur durch Verstehen können wir hoffen, nach menschli-

chen Kräften den furchtbaren Katastrophen vorzubeugen, welche die Menschen einander bereiten.“

**„Verständnislosigkeit ... gegenüber Aufklärung“
oder „Je größer die Hellsicht, desto tiefer die Nacht“?**

Deschners Anteil an kritischer Aufklärung

Wenn Sie, Herr Kahl, Deschner einen „erhebliche(n) Bedarf an nachholender Aufklärung“ bescheinigen, „Verständnislosigkeit gegenüber dem, was Aufklärung ist“, wenn Sie also Deschners Kapazitäten als Aufklärer in Zweifel ziehen, weil er „das gedankliche“ (wie dies?) „Hinwegfegen des Drecks“, den er aufzeigt, versäume, in Sonderheit die „Begeisterung für das Wahre, Gute, Schöne“ vermissen lasse, wovon Sie seit geraumer Zeit auch andernorts zu schwärmen wissen, so übersehen nun Sie die Chancen sinnvoller Arbeitsteilung (dem griechischen Wortsinn entsprechend „Kritik“ des Schlechten als Voraussetzung einer Konstruktion des Besseren). Davon geht doch wohl auch die Zeitschrift *Aufklärung und Kritik* der *Gesellschaft für kritische Philosophie*, bei der Sie mitwirken, aus; andernfalls hätte sie Deschner im Herbst 2004 kaum einen Sonderband gewidmet. Vor allem aber müsste Ihre Herabwürdigung ungeschmälert nicht wenige Repräsentanten unserer Geistesgeschichte einbeziehen.

Die Stimme Deschners – Stimmen anderer

„Aufklärung ist Ärgernis; wer die Welt erhellt, macht ihren Dreck deutlicher.“
(I, 10)

„Aufklärung: Die Vernunft macht immer heller, in welchem Dunkel wir leben.“
Ludwig Marcuse

„Wahre Worte sind nicht angenehm, angenehme Worte sind nicht wahr.“
Laotse

„Ein Buch muss die Axt sein für das gefrorene Meer in uns.“
Franz Kafka

„In Deutschland gilt derjenige, der auf den Schmutz hinweist, für viel gefährlicher als derjenige, der den Schmutz macht.“
Kurt Tucholsky

„Zur Korrektur Hegels: Je vernünftiger man die Welt anschaut, desto unvernünftiger schaut sie zurück.“ (I, 14; II, 11)

„Die Erfahrung ist fast immer eine Parodie auf die Idee.“

Johann Wolfgang von Goethe

„Nichts mehr davon, ich bitt' Euch! Zu essen gebt ihm, zu wohnen; / Habt ihr die Blöße bedeckt, gibt sich die Würde von selbst.“ *Friedrich Schiller*

„Schlechte Luft! Schlechte Luft! Diese Werkstätte, wo man Ideale fabriziert, mich dünkt, sie stinkt vor lauter Lügen.“ *Friedrich Nietzsche*

„Wenn die meisten sich schon armseliger Kleider und Möbel schämen, wieviel mehr sollten wir uns da armseliger Ideen und Weltanschauungen schämen?“ *Albert Einstein*

*

„Mehr als Wahrscheinlichkeiten habe ich, seit ich denke, nicht erwartet; mehr erwarte ich nicht.“ (III, 92)

„Ich kann die 'großen Wahrheiten' nicht sehen, schon wegen des Blutes daran.“ (II,87)

„Von Zweifel zu Zweifel, ohne zu verzweifeln. Im Grunde bin ich ein aus lauter Zweifeln bestehender gläubiger Mensch.“ (I, 101; II, 91)

„Nichts in meinem Leben fehlt mir weniger als Gott.“ (II, 90)

„'... der gestirnte Himmel über mir...' – Doch ist das Erschrecken Pascals über 'das ewige Schweigen dieser unendlichen Räume' nicht plausibler?“ (III, 12)

„Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren.“

Johann Wolfgang von Goethe

„Man kann auch zum Kopf einer Sardine beten, wenn man fest daran glaubt.“

Japanisches Sprichwort

**Und das ignorierten Sie ganz:
Deschners aufklärerischer Impetus –
kritisch *und* menschenfreundlich**

„Leisetreter. Die einzigen, die ich liebe: die Katzen.“ (III, 93)

„Man hat auf dieser Welt nicht nur die Wahl, mit den Wölfen zu heulen oder mit den Schafen zu blöken.“ (I, 10)

„Wer anders denkt als seine Zeit, muss nicht von gestern sein; wer denkt wie sie, ist es.“ (I, 50; II, 36)

„Nur Lebendiges schwimmt gegen den Strom.“ (I, 27)

*

„Auch wenn, nach Goya, der Schlaf der Vernunft Ungeheuer gebiert – wo nur Vernunft herrscht und nichts als Vernunft, herrscht auch Vernunft nicht mehr.“ (II, 10)

„Dass am Anfang, wie Einstein sagt, jeder Gedanke der Liebe, später alle Liebe den Gedanken gehört, mag die Welt etwas heller machen, aber nicht wärmer.“ (II, 26)

„Geist wärmt nicht. Doch die Welt zu erwärmen ist wichtiger noch als sie zu erleuchten.“ (III, 11)

*

„Konfutse flößt mir fast nur Abneigung ein, Widerspruch. Doch ganz wie er könnte ich sagen: Ich bin nie müde geworden zu lernen, um andere zu lehren, was ich gelernt habe. Dies sind meine einzigen Verdienste.“ (II, 88)

„Ich hatte keine Zeit, mich um Gott zu kümmern; doch für seine Diener nahm ich sie mir. Wer aber ohne jede Anfechtung aufklärt und Trauer, ist mir fremder als der religiöse Mensch.“ (I, 98)

Deschner – „verständnislos ... gegenüber Aufklärung?“

„Kritische Aufklärung“ heißt für Realisten wie Deschner, unbeirrt durch modischen Zeitgeist, angetrieben von unbestechlichem Wahrhaftigkeits- und Gerechtigkeitsempfinden, genau wahrzunehmen, was ist, anzuklagen, was schlecht ist und Gutes für alle behindert.¹⁹ Erst wenn die Verhältnisse, in der die Mehrheit der Menschen noch immer zu leben gezwungen ist, „zumutbar“ werden, ist ihnen im sinn-neutralen Kosmos „Wahrheit“, ohne alle metaphysische oder sonstige ideologisch verbrämte Tröstungen bzw. Illusionen, „zuzumuten“ (im Sinne der Dankesrede Ingeborg Bachmanns zur Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden); „Tröstungen“ obendrein, die, überhöht durch absolute Wahrheitsansprüche zur militanten Verteidigung der Vormacht weltlicher und geistlicher Diktatoren, erbärmlichste Verdummung und Verelendung der Massen entstehen und erdulden ließen. Doch Agnostiker wie Deschner entsagen nicht nur dem von Despoten instrumentalisierten „Dogmenglauben“, sondern jeglichen religiösen Phantasien, ihr „Glaube“ (I, 101; II, 91) ist einzig und allein auf die immanente „Sinnggebung des Sinnlosen“ (Theodor Lessing) gerichtet (dies in gebotener Kürze zu Kritikern wie Hubertus Mynarek²⁰).

Mut zur Wahrheit also, Mut, die Welt zu sehen, wie sie ist, statt „Weltanschauung“ (nach Ludwig Marcuse „nicht selten Mangel an Anschauung“), Aufklärung als „Ärgernis“ – „*Je größer die Hellsicht, desto tiefer die Nacht.*“ (III, 12) – und *gleichzeitig* Zuwendung zum Leben, das leidet – „... *die Welt zu erwärmen ist wichtiger noch als sie zu erleuchten*“ (III, 11): beides kennzeichnet den Aufklärer Deschner, Realist und, wie Tucholsky, „beleidigter Idealist“ in einem. „Verständnislosigkeit gegenüber Aufklärung“ äußert sich anders.

Vielfach fehlender „stilistische(r) Glanz“ oder „... ein Handstreich mit dem Kopf“?

Deschners aphoristische Sprachkunst im Spiegel der Kritik

Sie, Herr Kahl, bescheinigen Deschner in seinen ureigenen Metiers nicht nur „erhebliche(n) Bedarf an nachholender Aufklärung“, sondern auch, immer wieder, „schwache“, nicht genügend „fein geschliffene“ Aphorismen „ohne stilistischen Glanz“, „plump“ und „vulgär“, rhetorisch lediglich „auf die Pauke“ hauend. An seiner Sprachkunst aber, Spiegel des Menschen Deschner, zweifeln im Allgemeinen nicht einmal seine weltanschaulichen Opponenten.

Die Stimme Deschners – Stimmen anderer

„Was missfällt, muss nicht missraten sein.“ (III, 27)

„Den Stil verbessern heißt nicht nur den Gedanken verbessern, sondern sich selbst.“ (I, 20; II, 12)

„Originalität? Mut zu sich selbst – falls es lohnt.“ (II, 12)

„Der Stil, das ist der Mensch.“ *Georges-Louis Leclerc, Comte de Buffon*

„Der Stil ist die Physiognomie des Geistes.“ *Arthur Schopenhauer*

„Le style c'est l'homme: dieses Wort ist so wahr, dass der Schreibende sich am sichersten dort zu verraten pflegt, wo er sich am ängstlichsten zu verstellen trachtete.“ *Arthur Schnitzler*

„Aphorismen sind Spiele des Denkens mit sich selbst. Deshalb bedienen sich ihrer niemals Propheten und Heilige.“ *Hans Kudsus*

Beleuchtete ich im ersten Teil meiner Replik die gattungsspezifischen Merkmale des Aphorismus, um zu verdeutlichen, wie sehr Ihre wortwörtliche Bezugnahme den tieferen Sinn von Deschners Sentenzen verfehlen muss, versuche ich nun, den Kreis schließend, Ihre Zweifel an deren stilistischer Qualität zu entkräften.

Sie wissen, dass es im Werk auch der Allergrößten inhaltlich wie formal gute und schlechte Passagen gibt, dass letztere, trotz strengster Auswahlkriterien, dem prüfenden Blick des Autors bisweilen entgehen, so auch bei Deschner. Wichtiger jedoch: Warum gestehen Sie eingangs, wie von Ludwig Reiners (*Stilfibel*), so auch aus Deschners literarischer Streitschrift *Kitsch, Konvention und Kunst* (1957) „bleibende Anregungen“ für Ihren „eigenen Gebrauch der deutschen Muttersprache“ empfangen zu haben (nach Günter Maschke freilich lernte durch dieses Buch „eine ganze Generation lesen“), nennen aber während Ihrer weiteren Ausführungen keinen einzigen Beleg für Deschners Sprachkraft, ja, bekunden durch Ihren eigenen Stil wie auch die Maßstäbe Ihrer Stilkritik, dass einstige „Anregungen“ durch Deschner kaum Spuren hinterließen. Sollte man nicht, auch formal, nur etwas zu kritisieren wagen, dessen Besonderheit man zumindest nachzuvollziehen, wenn schon nicht zu entsprechen vermag?

Was Sie als „stilistisch schwach“ empfinden, entspringt wohl Ihrem anderen Empfinden für Stil und vor allem Rhythmus. So unterlaufen Ihnen ebenso wie inhaltlich (neben Weglassen von Wesentlichem ohne Kennzeichnung, sinnentstellender Umformulierung auch markanter Begriffe, vgl. III, 33: „*frei von dem oder jedem*“ statt „*jenem*“; III, 51: „konzentriert“ statt „*konzertiert korrupt*“) mehrmals auch formale Veränderungen der zitierten Vorlage, welche Deschners typischen Sprachfluss zu nichte machen (I, 65, Nr. 1 bzw. II, 41, Nr. 5; I, 77, Nr. 5; II, 57, Nr. 4).

Gemäß Ihrer konträren, neuerdings dem „Gentleman-Ideal“ verpflichteten Geistes- und Lebenshaltung empfinden Sie manches bei Deschner als „holprig formuliert“, als „vulgär“ und „plump“, was anderen, anders strukturiert, also mit einem anderen Stilgefühl, gerade *so* und nicht anders aus dem Herzen, dem Hirn gesprochen ist, etwa hier: „*Alla tedesca. Vom Krieger zum Arschkriecher – Teutoniens Weg ins 21. Jahrhundert.*“ (III, 55) Das muss einem nicht gefallen, doch warum so intolerant? „Leben und leben lassen“, eines Ihrer Lieblingsmotti: warum nicht auch hier, zumal man über Geschmack, über Stil und Ästhetik durchaus streiten kann?

Ihr Stil, Herr Kahl, hat sich, wie Ihre Sicht der Welt, in den letzten Jahrzehnten verändert, wurde nach meinem Empfinden blasser, trüber. Ihre Interjektionen zum Beispiel, sobald Sie etwas an Deschners Aphorismen besonders empört, wie „Halt!“ oder „Nein!“, so menschlich nachfühlbar auch Ihre Erregung (wie Ihre „Begeisterung für das Wahre, Gute, Schöne“, für Sie eine „emotionale Schubkraft von Erkenntnis“), muten eher an, pardon, wie „Nesthäkchens Keuchhusten“, der Tenor Ihrer Kommentare ist meist einfach nur strohtrocken und spröde, bierernst, oberlehrerhaft, „aufrecht protestantisch“, „linear“ wie Ihre Geisteshaltung,²¹ ohne Sinn für Paradoxien und sprachlichen Witz. „*Mit einer Partei lässt sich Staat machen, kein Stil.*“ (I, 20) Dieses Diktum Deschners gilt sinngemäß für alle, deren Weltbild keinen Raum lässt für das Bild der lebendigen Welt.

So wenig „nüchtern und sachlich“, trotz gegenteiliger Beteuerung, Ihre inhaltliche und formale Auseinandersetzung mit Deschner, mit seinen Aphorismen ist (Sie praktizieren genau das, was Sie ihm vorwerfen, voller Häme und Verallgemeinerungen), so allzu „nüchtern und sachlich“ die Sprache Ihrer heutigen Essays wie auch Ihrer im Internet als „Zitate und Aphorismen“ vorgestellten, von Ihnen wohl besonders geschätzten Bonmots. Ein Beispiel, pars pro toto: „Das Neue Testament ist ein Manifest der Unmenschlichkeit, ein großangelegter Massenbetrug; es verdimmt die

Menschen, statt sie über ihre objektiven Interessen aufzuklären.“ Den unerwarteten marxistischen Zeigefinger am Schluss noch halbwegs in Ehren: verallgemeinern Sie hier nicht weit mehr, als Sie Deschner vorwerfen? Jeder, nochmals sei's betont, kann denken, sprechen, schreiben, wie er will, sofern er damit nicht Rufmord begeht. Eigene Mängel können wir jedoch nicht dadurch bekämpfen, dass wir sie auf andere beziehen (Matthäus 7,3).

Nicht jedem müssen Aphorismen „liegen“, etwas „sagen“, auch manchen, die Deschner nahe stehen, missfallen sie gerade wegen der äußersten Verknappung des Gedankens und seiner oft überzeichnenden sprachlichen Zuspitzung. Wer aber nach Form und Inhalt so wenig Zugang dazu hat wie Sie, sollte Abstand nehmen von einer Generalkritik des ihm Fremden, obendrein nach Maßstäben, die, obgleich vollmundig absolut gesetzt, nur den eigenen, den Horizont hochtrabend-gelehrter, doch allzu farblos-grauer, gradlinig-steifer Schulmeisterei spiegeln, ohne Gespür für das aphoristische Medium. Ihre Pauschalkritik der Aphorismen Deschners, „Ärgernisse“ für Sie offenbar allesamt, ohne freilich deren belebenden Stachel, schüttet, um Ihren Vorwurf gegen ihn aufzugreifen, das Kind mit dem Bade aus, ohne das Kind im Bade überhaupt erblickt zu haben. Wer, ohne Sinn für die Besonderheit dieser Gattung, nur das Wort anstarrt und seziert, verfehlt beides, Inhalt und Form. Schon Goethe empfahl in den *Materialien zur Geschichte der Farbenlehre*: „Man soll sich nicht an das Wort, sondern an den Geist halten. Gewöhnlich aber vernichtet der Geist das Wort, oder verwandelt es doch dergestalt, dass ihm von seiner früheren Art und Bedeutung wenig übrig bleibt.“

Deschners Aphorismen – vielfach „ohne stilistischen Glanz“?

Wer dagegen Deschners Aphorismen rühmt, dem ergeht es beim Lesen vielleicht ähnlich wie mir. Je genauer ich sie reflektiere, desto rascher führe sie, „*ein Handstreich mit dem Kopf*“ (I, 10), oft mitten hinein in die „finsternen Zeiten“. Ich spüre: Hier will einer nicht „weise“ sein, sich nicht „aus dem Streit der Welt halten“, spüre, auch er „vermochte nur wenig“. Und hoffe dennoch, wie mit Brecht (*An die Nachgeborenen*), so mit Deschner: Die Herrschenden mögen, kraft der Schärfe seines Blicks und seiner Sprache, ohne ihn sicherer sitzen. Dies vor allem mag das hohe Lob gerade der Aphorismen Deschners begründen.

Nach Hubertus Mynarek, der auch Grenzen Deschners sieht, diese aber im Unterschied zu Ihnen weitgehend fair aufzeigt, liegt die „Größe“ dieses Autors auch in seinen Aphorismen: „Es sind echte Perlen, ja Kron-

juwelen darunter, Sprüche von einer Eleganz der Formulierung, von einer prägnanten Kürze und treffsicheren Pointierung, die ihresgleichen im ganzen aphoristischen Blätterwald der Gegenwart suchen, die auch an Nietzsches Aphorismen erinnern, diese teilweise noch übertreffen.“ Seine Aphorismen zum Schutz der Tiere hält er „für noch schöner als alle seine anderen Aphorismen zusammen“. Er findet darin den „höchsten Ausdruck menschlicher Güte, menschlicher Ehrfurcht, menschlicher Liebe, menschlicher Feinfühligkeit“.²² Für Hermann Josef Schmidt ist Deschner „innerhalb des deutschen Sprachraums nach Lichtenberg im 18. und Nietzsche im 19. mit Karl Kraus *der* Aphoristiker des 20. Jahrhunderts, der außerdem auch gegenwärtig Zeichen setzt“.²³

Aus diesem Grunde werden Deschners Aphorismen vermutlich immer häufiger auch in Tages- und Wochenzeitungen (darunter *Frankfurter Rundschau*, *Süddeutsche Zeitung*, *Die Welt*, *Hamburger Abendblatt*, *Der Spiegel*), auf Abreißkalendern, in Anthologien gedruckt, rund 150 mal allein in der von Rolf Fuchs herausgegebenen Sammlung *Zitate ohne Tabus*. Für das Gewicht seiner Aphoristik spricht nicht zuletzt, dass im Band *Zitate und Aussprüche* des zwölfteiligen Duden, dem Standardwerk der deutschen Sprache, Deschner der meistzitierte namhafte deutsche Autor der Gegenwart ist; erschienen 1993, also noch vor *Ärgernisse* (1994) und *Mörder machen Geschichte* (2003), bringt dieser Band immerhin 36 Aphorismen aus *Nur Lebendiges schwimmt gegen den Strom* (1985).²⁴

Mit Michael Schmidt-Salomon ist für die Aphorismen wie für die Romane und Sachbücher des Autors – „stilistisch brillant, wahre Meisterwerke der Literatur“ – zu hoffen, „dass auch die Literaturwissenschaft irgendwann einmal die Bedeutung des kritischen Sprachkünstlers Deschner und seiner ganz eigenen ‚Ästhetik des Widerstands‘ angemessen zu würdigen weiß“.²⁵

Resümee

Ihrer Abkanzelung der Aphorismen Karlheinz Deschners ist durchgängig die Frage zu entnehmen, die alle unbequemen Kritiker zu hören bekommen, etwa Erich Kästner:

„Und immer wieder schickt ihr mir Briefe, /
in denen ihr, dick unterstrichen, schreibt: /
‘Herr Kästner, wo bleibt das Positive?’ /
Ja, weiß der Teufel, wo das bleibt...“

Wo also bleibt das Positive, Herr Deschner?

Die Antwort, in vielen Teilen meiner Replik präsent, gab er selbst in zahlreichen Vorträgen zu diesem Thema: „positiv“ im Sinne einer Humanisierung der Lebensverhältnisse auf diesem Planeten ist auch und gerade ein schonungsloses Aufzeigen dessen, was sie be- oder verhindert: *„Aufklärung ist Ärgernis; wer die Welt erhellt, macht ihren Dreck deutlicher.“* (I, 10) Deschners Kritik wird von anderen Denkern, vor allem aber von der Wirklichkeit nicht nur bestätigt, sondern teilweise erheblich übertroffen. In solcher Demaskierung des Schlechten, oft getarnt als das so genannte Gute, sieht Deschner, wie etwa Brecht (vgl. *Der Schriftsteller*), Tucholsky („Was darf die Satire? Alles“), Kästner („Die Zeit ist schwarz, / ich mach euch nichts weis“), seine Lebensaufgabe seit über 50 Jahren. „Ad fontes!“, auf den Boden der Tatsachen gelangen, zu ihren Wurzeln, das will er²⁶: *„Ich liebe radikales Denken, das vernünftig ist.“* (III, 92) Die dafür nötige geistige Grundhaltung der Skepsis, des Zweifels, die Bereitschaft auch, sich Feinde zu machen, um nicht *„der Feind aller“* zu sein, erläuterte ich zuvor. Das widerspricht gewiss der von Ihnen inzwischen bevorzugten Höflichkeit des „Gentleman“, macht aber deutlich, was zur Besserung der Lage Not tut. Opportunismus ist ihm zuwider, er nennt die Dinge beim Namen und eckt an, zum Glück. Sind doch „die Unangepassten“, nach Canetti, „das Salz der Erde, sind die Farbe des Lebens, sind *ihr* Unglück, aber unser Glück“.

Hermann Josef Schmidt nannte Deschner in seiner Laudatio zum 80. Geburtstag einen „konsequenten, tabubrechenden Aufklärer par excellence“. Tabubrecher, leidenschaftliche Opponenten von Denkblockaden, gar Denkverboten, sind unbeliebt, sie irritieren. Diejenigen (Leser unterschiedlichster ideologischer Provenienz), die Deschners Kirchenkritik goutieren, ja, rühmen, sind oft dieselben, welche etwa die deterministischen Prämissen seiner Ethik befremdet bis empört zurückweisen, weil sich ihnen deren humanes Potential noch nicht erschlossen hat. Einzelgänger, fern der verbreiteten „Sozialsucht“²⁷ und der damit oft verbundenen Denkschablonen, will Deschner so nüchtern und illusionsfrei wie möglich sehen, was ist: *„Wer schöne Aussichten braucht, darf keine tiefen Einsichten haben.“* (I, 12) Zum „Jünger der Erkenntnis“ jedenfalls ist ein Schöngeist nicht berufen.

Angesichts der vor allem durch Massenverdummung ermöglichten Gefährdungen des sozialen und ökologischen Gleichgewichts auf unserem Globus ist Deschner, mit Günter Eich, alles daran gelegen, „Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt“ zu sein. Das hat eine eminent positive Wir-

kung; über sieben Millionen Leser seiner Bücher und Tausende von Dank-sagungen sind ein Indiz dafür. Das Besondere dieses Autors, wann immer er Geschichte und Gesellschaft kritisch ins Visier nimmt, liegt in seiner entschiedenen Parteinahme für die Opfer jeglicher Macht, als Historiker u. a. für die Bauern im 16. wie für die Arbeiter seit dem 19. Jahrhundert (vgl. die entsprechenden Kapitel u. a. in der *Kriminalgeschichte des Christentums* bzw. in *Ein Jahrhundert Heilsgeschichte. Die Politik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege*), stets, auch als Essayist und Aphoristiker, für die systematisch verdummt und somit effektiver auszubeuten den Massen. Solcher Verdummung hat er, ohne jeden, wie von Ihnen unterstellt, „intellektuelle(n) Dünkel“, den Kampf angesagt. Ist es doch sein Ziel, daran mitzuwirken, dass Geist endlich „mehrheitsfähig“ wird (III, 11), dass die „Mehrzahl der Menschen“ gerade *nicht* geistlos „bleiben“ (!), wie Sie, seine Intention verfälschend, hinzufügen.

Deschner greift sie an, die Macht, ihre von Jahrhundert zu Jahrhundert wechselnden Instrumentarien, das stets gleiche Ziel, niederzustampfen, was ihr im Weg ist, zeigt die Folgen für jene, die auf der Strecke bleiben: „*Unsere ganze Bildung, klagt Tolstoi, ruht auf den Leichen zertretener Menschen. – Und unsre Politik? Unsre Wirtschaft? Unsre Religion? Alles...!*“ (III, 62) Daraus folgt: „*Alle Revolutionen kosten Blut; am meisten aber die versäumten.*“ (bisher unveröffentlicht)

Viele Aphoristiker klagen wie Deschner die Mächtigen in Wirtschaft, Politik und Religion an. Doch kaum je fand ich, und das schätze ich besonders, mehr noch als die unbestrittene stilistische Brillanz des meisten, eine solche Konkretion der Anklage dieser Macht, ihrer so monströsen wie desaströsen Folgen für die Machtlosen, zugleich eine solche Konkretion des Mitleidens mit den Geschundenen, Menschen und Tieren, wie bei ihm. Diesen Unterschied belegen viele zuvor zitierte Beispiele, von denen Sie leider nicht eines in Ihre Kritik einbeziehen. Ihr Urteil, Deschner sei ein „Misanthrop“ und „metaphysischer Negativist“, entbehrt somit jeder sachlichen Grundlage im Werk und Leben des Autors. Dagegen grenzt *Ihre* weitgehende Verbannung der Unterdrückten, der Verelendeten, hier und weltweit, aus Ihrem heutigen Blickfeld an Menschenverachtung, *Ihre* „Relativierung“ und damit de facto Bagatellisierung, ja, Negierung der verheerenden Auswirkungen sozialer und wirtschaftlicher Verwerfungen, gerade in Zeiten der Globalisierung des Großkapitals, auf unzählige Leidtragende an Blindheit gegenüber der Realgeschichte und damit an historischen (wahrlich nicht „metaphysischen“) Negativismus.

Denn so sehr Sie empört, wie Deschner Realität wahrnimmt – aus Ihrer Sicht verzerrt, viel zu düster, ohne Sinn für das „Wahre, Gute und Schöne“, so sehr Sie zugleich empört, wie ungeschminkt-brutal er seine Wahrnehmung ausdrückt, so sehr regt es mich auf, wie irreführend das Motto Ihrer Homepage „Augen auf und selber denken!“, wie wenig Empirie Ihrer heutigen, von den Dingen abgehobenen, durchweg schönfärbend-idealisierten Optik zugänglich ist und wie anämisch-pastoral Sie diese Sicht in Ihren neueren, teilweise auch im Internet veröffentlichten Essays sprachlich vermitteln. Ausführlicher äußere ich mich hierzu in meinem ersten *Offenen Brief* an Sie (vgl. Anm. 2); einige Beispiele daraus mögen abschließend Ihren Zugang zur Realität wie auch die Maßstäbe Ihrer Deschner-Kritik vor Augen führen.

In *Die Frage nach dem Sinn des Lebens. Eine philosophische Antwort aus der Sicht eines weltlichen Humanismus* (I) und *Das Gentleman-Ideal – ein weltlich-humanistisches Persönlichkeitsideal für beide Geschlechter* (II) erläutern Sie Ihre Vorstellungen derart „idealiter“ und „allgemeinmenschlich“, „relativ unabhängig vom sozialen Status, ... von der Höhe des Einkommens, ... vom Bildungsgrad“ („relativ“: wie euphemistisch, Sie verlieren darüber kein Wort), auf „Menschen aller sozialen Schichten und aller Nationalitäten“ gerichtet, dass die Wirklichkeit hier und jetzt abhanden kommt: zum Beispiel die Not der momentan rund fünf Millionen Arbeitslosen in Deutschland oder der Milliarden unter dem Existenzminimum Dahinvegetierenden weltweit, die Verzweiflung der wegen ihres Protestes gegen schreiende Ungerechtigkeit Gefolterten und all der anderen „Erniedrigten und Beleidigten“. Wie mögen all jene sich fühlen, lesen sie Empfehlungen wie die folgenden – sie stehen exemplarisch fürs Ganze:

„Der Sinn des Lebens ist die innere Architektur des Lebens, nicht sichtbar, aber spürbar... Sinn und Erfolg eines Lebens sind nicht notwendig identisch. Auch ein scheiterndes Leben kann sinnvoll sein...“ (Text I): Wie empfindet das wohl ein ins gesellschaftliche Abseits, in den Ruin Gedrängter, arbeitslos, verarmt, ein am skrupellosen Verdrängungswettbewerb oder an der ungerechten Landverteilung in Südamerika Gescheiterter? Ihre Appelle an die Eigenverantwortung jedes Einzelnen sind inzwischen bei allen Neokonservativen, voran den Rechtsliberalen, salonfähig. In Text II stellen Sie Ihr *Gentleman-Ideal* vor, ein „Modell kultivierten und zivilisierten Menschseins“, das, „ausgesprochen auf Realitätstüchtigkeit orientiert“ (welche Realität meinen Sie?), charakterisiert ist „durch die Einheit von Ethik und Ästhetik des Lebens“, also „verantwort-

liches Handeln mit Sinn für Lebensart, Geschmack und Stil“ verbindet: Wie befreiend für den in den Slums von Bogotá und Buenos Aires Verreckenden! Das konfuzianische Modell des „gebildeten Edlen“, des „lernenden Edlen“, der, „selbstkultiviert“ wie die Briten, „die Formen des Umgangs wahr“, Verortung des lateinischen „Gesinnungsadels“ nicht länger „im Geblüt, sondern im Gemüt“: Welch ein Ansporn für die Millionen outcasts und outlaws in aller Welt, Opfer schnöden Geldadels! Was Sie sonst noch ausführen über das *Gentleman-Ideal*, läuft nahezu durchweg auf Affirmation des Status quo aus der Sicht der „Leistungsträger“ hinaus („Wir sehen: das Gentleman-Ideal zielt auf Erfolg im Leben...“), die auch Ihre Kritik der Aphorismen Deschners durchzieht. Die „Loser“ kommen in Ihrem erhebend-erhabenen Weltbild, geprägt durch „Selbstvorsorge“ und Sekundärtugenden wie „Anstrengungsbereitschaft, Ausdauer, Geduld, Sorgfalt, Genauigkeit, Pünktlichkeit“ nicht vor. „Sei notfalls“, raten Sie, auch ein guter Verlierer im „Spiel des Lebens“ (wenn es dich deines Arbeitsplatzes, deiner Wohnung, deiner Familie beraubt?), nimm das Leben „spielerisch, gelassen, locker“, eben „gentlemanlike“ – nichts leichter als das, wenn man nur noch „seine Ketten“ zu verlieren hat...

Indem Sie durchweg von *dem* Menschen sprechen, abgehoben von Zeit und Raum, von sämtlichen Niederungen der Realität, trifft Ihr Vorwurf der „Abstraktheit und Konturlosigkeit des jeweils angeprangerten Sachverhalts“, des Mangels an „analytische(r) Schärfe“, an „argumentative(r) Kraft“ nicht den Aphoristiker Deschner (der immerhin, bei aller gebotenen Verknappung der Aussage, nicht „Ausrutscher“, vielmehr Symptome gravierender Fehlentwicklungen ins Visier nimmt), sondern Sie selbst. Sie, als Essayist (!), prangern diese „Sachverhalte“ ja gar nicht erst an, Ihre gar zu rosigen Brillengläser nehmen sie gar nicht erst wahr! Ihre Empfehlungen zur Sinnggebung und Persönlichkeitsbildung vom Elfenbeinturm des klassischen bürgerlichen Idealismus herab („... dem Turme geschworen / gefällt mir die Welt...“), allen wohltuend und niemandem wehe, verfasst teils im Stil salbungsvoller Trost- und Trauerreden, teils an das Gute appellierender, oft recht verblasener Sonntagspredigten à la Hans Sedlmayr und Christa Meves, nehmen keinerlei Bezug auf die wachsenden Verwüstungen im Gefolge ökonomischer und politischer Macht, ebenso wenig, bis auf seltene, eher pflichtschuldig wirkende knappe Verbeugungen etwa vor den Gewerkschaften in Ihrem neuen Essayband, darauf, wie ihnen in tagtäglicher Kärnerarbeit solidarisch entgegenzuwirken wäre, sehr real und sehr konkret. Blinde Flecken? Verblendung? Ihre Optik, Ihre Maßstäbe sind mir fremd geworden, diametral entgegengesetzt denen Karlheinz Deschners.

Kein Wunder, dass Sie seine Aphorismen und über diese Werk und Autor in toto mit allen Mitteln, auch der ehrabschneidenden Verunglimpfung, niederbügeln, streckenweise in Grund und Boden stampfen müssen, ja, „müssen“. Entspricht doch der Art, wie Sie Deschners Skeptizismus = Realismus zu „erledigen“ versuchen („*Wer Skepsis hasst, hat Grund, die Wahrheit zu fürchten.*“ II, 10), die seltsame Bemühtheit, Ihre eigene Geschichte zu erledigen. Denn um sämtliche „Realia“ Ihrer Kirchen- und Gesellschaftskritik seit 1968 schleichen Sie herum wie um einen allzu heißen Brei – der Verfasser des *Plädoyers für eine Humanität ohne Gott* ist nicht mehr wiederzuerkennen.²⁸

Anders als Deschner, dem Sie dies, wie gezeigt, zu Unrecht unterstellen, scheinen Sie „ein Virtuose in der Kunst“ zu sein, „das Kind mit dem Bade auszuschütten“: Träumten Sie einst, erst als Christ, dann, in radikaler Abkehr, als Marxist, offenbar „von der Vollendung menschlicher Verhältnisse in einer leidlosen, übefreien Welt“ (II), nehmen Sie nun, nach neuerlicher, zeitgeistkonformer Abkehr vom inzwischen abgetakelten Marx gemausert zum klassischen Idealisten hegelianischer Provenienz,

zum abgeklärten Humanisten in den Reihen des „kultivierten und zivilisierten“, eben „gesinnungsadligen“ Bildungsbürgertums, den Tanz ums Goldene Kalb und dadurch verursachte Übel wenn überhaupt, so allenfalls nur noch als Marginalien wahr, als Beeinträchtigungen des doch recht harmonischen Ganzen. Positive Ausnahmen stilisieren Sie zur Regel und Deschners Angriffe auf die Regel (Potentaten aus Vergangenheit und Gegenwart sowie deren Apologeten, über die Sie schützend die Hand halten) desavouieren Sie als maßlose Übertreibungen. Dem, der Sorgen hat, empfehlen Sie, krampfhaft locker, statt einst den Klassenkampf, nun, mit Wilhelm Busch, „Likör“ oder, besorgt um die Gesundheit des Konsumenten, dessen alkoholfreie Surrogate. Alles in allem: welche Verhöhnung aller Leidenden (wie nah waren Sie diesen jemals?), welche unüberbietbar zynische Menschenverachtung bei Ihnen, nicht bei Deschner! Ihre inzwischen nahezu vollständige Ausklammerung gesellschaftlich verursachter Sorgen, die immer mehr Menschen auch bei uns zu Boden drücken, ist skandalös und unvereinbar mit den von Ihnen – im Verriss Deschners wie in Ihren neuen Essays gleichermaßen – so salbungsvoll beschworenen humanistischen Idealen in der Tradition der europäischen Aufklärung bis hin zur Französischen Revolution.

Ihr Co-Autor 1977, Friedrich Heer, sah Ähnliches voraus. Ihrem damaligen marxistisch-leninistischen „linearen Denkwerk“, das seine „deutsch-protestantische Herkunft“ nicht verleugne, bescheinigte er Kontinuität zur „geistigen Herkunft aus einer ‘naiven fundamentalistischen Religiosität’“. Ihr „Glaubensbekenntnis, diese Ihre Symphonie“, gipfelnd in dem Ziel, „die Volksmassen ... für den Sozialismus zu mobilisieren“, wurzele, so Heer, noch viel zu sehr in den Idealismen Ihrer Vergangenheit, um wirksam werden zu können: „... ich glaube, Sie sind noch nicht ganz ausgekrochen aus der Haut des Theologen, tragen noch den alten Panzer, der gegen so viele Wirklichkeitserfahrungen abschirmt, jetzt in einem deutsch-rötlichen Schuppenkleid“,²⁹ inzwischen, wie zu ergänzen ist, in dem einstigen subjektiv-idealistischen, „abstrakt-unhistorisch“ weit mehr noch als jenes. Ihr haltloser Vorwurf, Deschners Äußerungen, gerade zur Politik, zeugten von „Realitätsverleugnung und geistiger Fehlanpassung an die tatsächlichen Bedingungen seiner Existenz“, fällt voll auf Sie zurück.

Ausblick

Eingangs fragte ich nach der Brücke, die es vielleicht doch zwischen Ihnen und Karlheinz Deschner gibt – bei allen Unterschieden der persönlichen Struktur und Perspektive, der inhaltlichen Schwerpunkte und ihrer sprachlichen Vermittlung. Im *Gentleman*-Text verbinden Sie mit gesundem Menschenverstand „nüchterne(n) Wirklichkeitssinn“, auch „Belehrbarkeit, das lächelnde Eingeständnis: man lernt nie aus“. In allen Phasen Ihrer bewegten und bewegenden Suche nach einer „Sinn-Instanz“ kam die „konkrete Lebenswirklichkeit“, so Friedrich Heer, zu kurz. Mit diesem ist Ihnen eine „fortschreitende Häutung“ zu wünschen, möglich nur, so Heer, wenn Sie wieder an Erfahrungen konkreter Wirklichkeit anknüpfen;³⁰ warum nicht an jene, die den einstigen Berufswunsch, „den Menschen zu helfen“, begründeten³¹ – gewiss kein, wie Sie 1977 meinten, „abstrakt-religiös(er)“ Wunsch, sofern Sie Hegel endlich auf die Füße stellen und, was Sie bei Marx, dem unübertroffen klaren Kritiker des Kapitalismus, lernten, nun, wie Deschner, undogmatisch, unidealistisch, in jenem dreifachen Sinne „aufheben“.

Wie wäre es, Herr Kahl, wenn Sie das Marx-Zitat im Eingang Ihrer Schrift von 1968 *Das Elend des Christentums* auf alle Weltanschauungen beziehen, Ihre eigene, das Bestehende idealisierende und dadurch letztlich zementierende, eingeschlossen: „Die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik“? Sie mündet, wie bei Deschner, in Geschichts-, in Gesellschaftskritik und über diese in den bekannten kategorischen Imperativ dieses großen Denkers, unverändert aktuell, mit dem Sie Ihr damaliges *Plädoyer für eine Humanität ohne Gott* beschließen: „... alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist...“. Und wie wäre es, wenn Sie, auch vor diesem Hintergrund, die aphoristischen Texte Deschners genauer lesen, behutsamer dem Realitätsgehalt seiner pointierten Kritik dieser „Verhältnisse“, fundiert im Gesamtwerk, nachgehen würden, um so vielleicht eher zu erfassen, wie absurd Ihre Diskreditierungsversuche sind und warum dieser Autor, trotz mancher Vorbehalte im Einzelnen,³² immer mehr Wertschätzung erfährt?

Mit Nietzsche, Bergson u.v.a. teilt er zwar, bei aller Abgrenzung im Einzelnen, die Skepsis gegenüber der Skepsis, dem Wissen, dem Geist: „Wissen stimmt melancholisch. Ob Geist nicht mehr tötet als lebendig macht?“ (II, 10) Von „intellektueller Redlichkeit“ aber sollte nur sprechen, wer diesen beschwerlichen Weg des Denkens nicht meidet, sich kein Wunschbild von der Welt macht, nur um leichter, um „gesund“ zu leben.

Immer wieder beruft sich Deschner auf George Bernard Shaw, für den die Tatsache, dass der Gläubige sich glücklicher fühle als der Ungläubige, nicht mehr besagt als jene, dass der Betrunkene glücklicher sei als der Nüchterne. Hinzu kommt, und das lässt Sie die Brücke zu Deschner vielleicht wiederfinden: „*Erkenntnisse mehren oft unsere Unruhe, das Erkennen beruhigt.*“ (II, 11) Denn es vermittelt halbwegs verlässlichen Boden unter den Füßen, verlässlicher als alle Illusionen und Lebenslügen zusammen.

In seinem dritten Aphorismenband schreibt Karlheinz Deschner einmal: „*Ich stecke so viel ein, ungerechterweise, meine ich, wie ich, gerechterweise, austeile.*“ (III, 91) Ich hoffe, sehr geehrter Herr Kahl, Ihrer höchst ungerechten Kritik dieses Autors trotz unvermeidlicher Schärfe einigermaßen gerecht entgegen getreten zu sein.

Anmerkungen

- ¹ Joachim Kahl, *Deschners Aphorismen. Eine Kritik ihres Menschenbildes sowie ihres Gesellschafts- und Geschichtsverständnisses*. Erstmals veröffentlicht in dem Karlheinz Deschner gewidmeten Sonderheft 2004 der Zeitschrift *Aufklärung und Kritik*, S. 146-168.
- ² In einem ersten *Offenen Brief an Sie – Quo vadis, Joachim Kahl? Von Marx zu Hegel: Die Rückkehr eines Gentleman* –, veröffentlicht in *Aufklärung und Kritik* 1/2006, S. 238ff, beleuchte ich Ihren meines Erachtens sehr eingeschränkten, mit Ihrem aufklärerischen Anspruch kaum zu vereinbarenden Zugang zur Realität und damit die fragwürdigen Kriterien, die auch Ihrem Angriff auf Person und Werk Deschners zugrunde liegen, am Beispiel einiger, pars pro toto vorgestellter, Essays aus den letzten Jahren über Ihr Persönlichkeitsideal, Ihre Auffassung vom Sinn des Lebens sowie die Gründe Ihres Abschieds vom Marxismus (nach Abdruck u. a. in *Marburger Forum* 1/2000 und *Aufklärung und Kritik* 1/2001 bzw. Sonderheft 10/2005 zum Teil, in erweiterter Fassung, aufgenommen in Ihren 2005 erschienenen Band *Weltlicher Humanismus. Eine Philosophie für unsere Zeit*).
- ³ Darin konfrontiere ich von Ihnen und anderen inkriminierte geistig-ethische Prämissen Deschners – pointiert in seiner Aphoristik – mit der Realität selbst, die seine Skepsis gegenüber dem Zeitgeist und den Zentren der Macht mehr als bestätigt, schonungslose Offenheit gegenüber den Ergebnissen empirischer Forschung vorausgesetzt. Ziel dieses Votums ist es, das „Ärgernis“ von Deschners aphoristischen Abkürzungen als ein objektiv gegebenes, nicht lediglich subjektiv empfundenes, noch besser verstehbar werden zu lassen. Stellt doch der gute Aphorismus häufig, zumal bei Deschner, „eine Erfah-

zungstatsache dar, in die eine ganze Menge Einzelercheinungen aus Welt, Leben und Gesellschaft mit mehr oder weniger Rest aufgehen“ (Carl Hagemann, 1871-1945). Arbeitstitel dieses Textes: *Skeptiker und Realist. Der Wirklichkeitsgehalt von Karlheinz Deschners Aphoristik*. Begleittext zu einer CD mit vom Autor gesprochenen Texten.

- ⁴ Ich kontrastiere eingangs jeweils Aussagen aus Ihrer Kritik von Aphorismen Deschners mit diesen selbst, im Text belegt in der Reihenfolge des Erscheinens von Band I (1985), II (1994), III (2003).
- ⁵ Die *Stimmen anderer*, sofern Aphoristiker, sind folgenden Anthologien entnommen: *Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes*. Gesammelt und erläutert von Georg Büchmann, 3 Bde, München 1967; Schmidt, Lothar: *Aphorismen von A–Z*, Wiesbaden 1971; Hellwig, Gerhard: *Das Buch der Zitate. 1500 geflügelte Worte von A–Z*, München 1981; Eichelberger, Ursula: *Zitatenlexikon*, Wiesbaden 1986; Duden, *Zitate und Aussprüche*, bearb. u. a. von Werner Scholze-Stubenrecht, Band 12, Mannheim 1993; Harenberg, Bodo: *Lexikon der Sprichwörter und Zitate*, Dortmund 1997; Schlie, Tania / Rabe, Hubertus / Thiele, Johannes: *Die allerschönsten Geistesblitze. Die witzigsten Zitate und Sprüche der Welt*, München 1999; Spicker, Friedemann: *Aphorismen der Weltliteratur*, Stuttgart 1999; Fuchs, Rolf: *Zitate ohne Tabus*, Berlin 2000; Tange, Ernst-Günter: *Der boshafte Zitatenschatz. Bissige Definitionen, treffende Bonmots und charmante Gemeinheiten*, Frankfurt a.M. 2001; *dtv-Lexikon der Goethe-Zitate*, 2 Bände, hrsg. von Richard Dobel, München 1972; *Goethe-Zitate*, hrsg. Ernst Lautenbach, Hanau 1986. Weitere Zitate entstammen poetischen (Brecht, Kästner, Tucholsky) oder wissenschaftlichen Texten (Fritz Bauer, *Die Schuld im Strafrecht*, in: *Jahrbuch für kritische Aufklärung – Club Voltaire*, Band 1, S. 114-138; Wolf Singer, *Ein neues Menschenbild? Gespräche über Hirnforschung*, Frankfurt a.M. 2003; Franz M. Wuketits, *Der Affe in uns. Warum die Kultur an unserer Natur zu scheitern droht*, Stuttgart / Leipzig 2002).
- ⁶ Nachwort zu Spicker, Friedemann: *Aphorismen der Weltliteratur*, 1999, S. 305-341.
- ⁷ Wilpert, Gero von: *Sachwörterbuch der Literatur*, Stuttgart 1964, S. 27.
- ⁸ Tucholsky, Kurt: *Was darf die Satire?* In: *Ausgewählte Werke II*, Reinbek 1965, S. 75-77.
- ⁹ Schmidt, Hermann Josef: *Transformierte Jagdleidenschaft: Christentumskritischer Aufklärer als Mutmacher*. Abgedruckt erstmals in *Aufklärung und Kritik*, Sonderheft 2004, S. 6-21, hier S. 12.
- ¹⁰ Gerade das aber, „Dialektik in einer Person“, wird Deschner von Ihrem Kollegen Hubertus Mynarek ironisch als „Geheimnis einer reich veranlagten Persönlichkeit“ bescheinigt. Degoutiert von deren vermeintlicher Doppelmoral, gibt Mynarek (*Das Phänomen Deschner – Größe und Grenzen*, in: *Aufklärung und Kritik*, Sonderheft 2004, S. 132-144, hier S. 142) zu wissen vor,

„dass dieser Asket und Epikureer, Enthaltensapostel und Genussmensch, düsterer Weltflüchtling und in üppigen Farben schwelgender Ästhet und Hedonist in einem ist“: welch schöner Wunschtraum des Herrn Mynarek, von Deschners realer Existenz so weit entfernt wie Ihr Alptraum, beide vermessen und unverantwortlich obendrein wie jedes Psychogramm einer nie auszulotenden Persönlichkeit.

- ¹¹ Deschners Gegner, voran die Repräsentanten der Kirchen – in letzter Zeit auffallend schweigsam –, werden sich ob dieses Bildes von ihm erstaunt die Augen reiben und die Hände; schimpfte man ihn doch im Oktober 1992 auf einem dreitägigen Symposium zu seiner *Kriminalgeschichte des Christentums* an der katholischen Akademie Schwerte ebenfalls einen schwarzmalenden Zyniker und Pessimisten, einen ethischen Rigoristen und freudlosen Moralisten ohne jegliche Nachsicht mit den menschlichen Schwächen (vgl. etwa *Der Misanthrop als Kirchenfeind* von Sebastian Fetscher in *Kriminalisierung des Christentums? Karlheinz Deschners Kirchengeschichte auf dem Prüfstand*, hrsg. Hans Reinhard Seeliger, Freiburg 1993, hier S. 35-50).
- ¹² vgl. die Tausende von Brief-, oft Gesprächspartnern, exemplarisch dokumentiert von Bärbel und Katja Deschner in „*Sie Oberteufel!*“, Hamburg 1992.
- ¹³ vgl. Deschner, Karlheinz: *Für einen Bissen Fleisch. Das schwärzeste aller Verbrechen*, Bad Nauheim 1998.
- ¹⁴ vgl. Deschner, Karlheinz: *Das Kreuz mit der Kirche. Eine Sexualgeschichte des Christentums*, Düsseldorf/Wien 1974.
- ¹⁵ So etwa Horst Herrmann (*Das bisschen Vernunft, das wir haben, um tierischer als jedes Tier zu sein*, in: *Aufklärung und Kritik*, Sonderheft 2004, S. 193-202), Hermann Josef Schmidt (*Transformierte Jagdleidenschaft: Christentumskritischer Aufklärer als Mutmacher*) und Hubertus Mynarek (*Das Phänomen Deschner – Größe und Grenzen*) in ihren Beiträgen zu dem Karlheinz Deschner gewidmeten Sonderheft 9/2004 der Zeitschrift *Aufklärung und Kritik*.
- ¹⁶ Deschner, Karlheinz: *Écrasez l' infâme oder Über die Notwendigkeit, aus der Kirche auszutreten* in: *Warum ich aus der Kirche ausgetreten bin*, München 1970, S. 7-19, hier S. 14; Lesung dieses Textes 1969 in der Nürnberger Meistersingerhalle (Auftakt des Prozesses wegen Kirchenbeschimpfung 1971); Wiederabdruck in: *Kirche des Un-Heils. Argumente um Konsequenzen zu ziehen*, München 1974, S. 111-124; *Opus Diaboli. Fünfzehn unversöhnliche Essays über die Arbeit im Weinberg des Herrn*, Reinbek 1987, S. 115-129.
- ¹⁷ vgl. *Kriminalgeschichte des Christentums*, Bd. III und Bd. VIII, Kap. 3.
- ¹⁸ vgl. etwa Alice Millers Analyse der Biographie Hitlers: *Die Kindheit Adolf Hitlers – vom verborgenen zum manifesten Grauen*. In: Miller, Alice: *Am Anfang war Erziehung*. Frankfurt a.M. 1980, S. 169-231.

- ¹⁹ vgl. das sehr erhellende Zitat zu Beginn der Laudatio von Hermann Josef Schmidt zu Deschners 80. Geburtstag aus *Opus Diaboli*, Reinbek 1997, S. 361.
- ²⁰ Wenn Hubertus Mynarek als Beleg für Deschners ungebrochene Religiosität etwa auf den „Beter“ Deschner verweist, so übersieht er das frühe Datum dieser Aussage in der biographischen Erzählung *Die Nacht steht um mein Haus*, geschrieben im Februar 1955, also zwei Jahre vor der Umfrage *Was halten Sie vom Christentum?* und sieben Jahre vor der ersten fundamentalen Abrechnung mit dem Christentum in *Abermals krähte der Hahn*. Auch hier verfehlt Mynarek, wie in einigen anderen Urteilen, Geist und Ethik Deschners (*Das Phänomen Deschner*, S. 138f.) „Sollte man einst“, warnt Deschner angesichts beliebter Geschichten von „späten Bekehrungen“, „solche abscheulichen Gerüchte über mich verbreiten, möge man kein Wort davon glauben, weil sie erstunken und erlogen sind“ (siehe *Was ich denke*, erschienen in der von Horst Herrmann herausgegebenen Reihe *Querdenken*, München 1994, S. 92). Davon unberührt ist sein tiefes monistisches Grundgefühl ohne jede metaphysische Zuordnung. Deschner hat dafür keinen Namen; als Agnostiker geht es ihm, mit Goethe, darum, das Erforschliche zu erforschen und das Unerforschliche ruhig zu verehren. Nur im Essay *Warum ich Agnostiker bin* setzt sich Deschner ausführlicher mit metaphysischen Fragen auseinander (erstmalig abgedruckt in dem von ihm 1977 herausgegebenen Band *Warum ich Christ, Atheist, Agnostiker bin*, S. 115-198; Wiederabdruck in *Oben ohne. Für einen götterlosen Himmel und eine priesterfreie Welt. Zweiundzwanzig Attacken, Repliken und andere starke Stücke*, Reinbek 1997, S. 16-114).
- ²¹ so Heer, Friedrich: *Warum ich Christ bin*. In: *Warum ich Christ, Atheist, Agnostiker bin*, hrsg. von Karlheinz Deschner, Köln 1977, S. 11-56.
- ²² Mynarek, Hubertus: *Das Phänomen Deschner*, S. 137 und 143.
- ²³ Schmidt, Hermann Josef: *Transformierte Jagdleidenschaft*, S. 12.
- ²⁴ vgl. außerdem *Was ist Liebe...?*, hrsg. von Andreas Mäckler, 1988; *Was ist Glück...?*, hrsg. von Winfried Hönes, 1991; Harenberg, *Lexikon der Sprichwörter und Zitate*, 1997; Bittrich, Dietmar: *Böse Sprüche für jeden Tag*, 2003/4; *Ein Wörterbuch paradoxer Weisheiten*, hrsg. von Hans-Jürgen Quadbeck-Seeger, 2004.
- ²⁵ Schmidt-Salomon, Michael: „Wer die Welt erhellt...“ *Karlheinz Deschners Leben, Werk und Wirkung – eine Skizze*. In: *Aufklärung und Kritik*, Sonderheft 2004, S. 27-47, hier S. 42.
- ²⁶ vgl. Karlheinz Deschners Essay *Was ich denke*, S. 12.
- ²⁷ Schmidt, Hermann Josef: *Transformierte Jagdleidenschaft*, S. 13.
- ²⁸ Zu möglichen Antrieben Ihrer derart rabiaten, explizit erst kürzlich in Ihren beiden marxismuskritischen Essays erläuterten Abkehr von allem, was Ihnen einmal lieb und teuer schien, vgl. meine erste Replik, *Quo vadis, Joachim*

Kahl? Von Marx zu Hegel: Die Rückkehr eines Gentleman (in *Aufklärung und Kritik* 1/2006).

²⁹ Heer, Friedrich: *Warum ich Christ bin*. In: *Warum ich Christ, Atheist, Agnostiker bin*, S. 14f., 24f., 48f., 53f.

³⁰ ebenda, S. 49.

³¹ Kahl, Joachim: *Warum ich Atheist bin*. In: *Warum ich Christ, Atheist, Agnostiker bin*, S. 59-113, hier S. 68.

³² Jeder Beitrag zur kritischen Aufklärung ist diskussionswürdig, Deschner selbst beendete kaum einen Vortrag, ohne die Zuhörer aufzufordern, alles, was er sagt und schreibt, zu bezweifeln, zu vergleichen mit gegenteiligen Verlautbarungen und sich erst dann, allerdings vorurteilsfrei und mit dem Mut, auch unbequemen Wahrheiten ins Auge zu sehen, ein Urteil zu bilden.